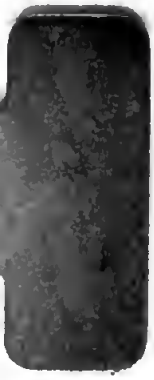
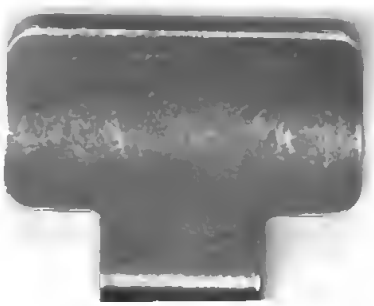
Gall. g
477. h

Folge [illegible]

Gall. g.
477 h

Holzwarth





<36642066230018

<36642066230018

Bayer. Staatsbibliothek

Zeitgemäße Broschüren.

In Verbindung mit

E. Ch. Chissen, Paul Haffner und Joh. Janssen

herausgegeben von

Franz Hülskamp.

7. Band. 7. u. 8. Heft.

Die Bartholomäusnacht.

Von

Dr. F. J. Holzwarth.

Münster, 1871.
Expedition der Zeitgemäßen Broschüren.
(Adolph Russell.)

~~VII. u. VIII.~~

Die Bartholomäusnacht.

Von

Dr. F. J. Holzwarth.

Einleitung.

Am 24. August des kommenden Jahres werden über die sogen. „Bartholomäusnacht“ oder die „Pariser Bluthochzeit“, über den unglückseligen 24. August 1572, wo in Paris und an mehreren Orten Frankreichs eine Anzahl Hugenotten auf Befehl ihres eigenen Königs hingeschlachtet wurden, drei Jahrhunderte hingegangen sein; und wenn auch wir, wie es aus Anlaß des dreihundertjährigen Gedenktages ohne Zweifel noch viele Andere thun werden, die Aufmerksamkeit unserer Leser darauf hinlenken, so geschieht es wahrlich nicht aus Lust an der Darstellung eines an wechselnden Bildern so reichen und zur historischen Malerei so einladenden Ereignisses, sondern aus bessern Gründen. Kein wohlthätiger Schleier verhüllt das düstere Bild mit seinen Scenen voll Grauen und Entsetzen; im Gegentheile haben die drei Jahrhunderte einen großen Eifer auf seine recht grelle Ausmalung verwendet, und es hat fast den Anschein, als ob Literatur und Kunst einen Bund geschlossen hätten, um mit dem wollüstigen Behagen, das dem Blutgeruche eigen ist, in dem Verbrechen zu wühlen, — und in welcher Absicht? Um dem Königthume einen Schandfleck anzuhängen und die Kirche als die Urheberin der erbarmungslosen Schlächterei anzuklagen.

Die Urheber sind gerichtet, und wie groß der Theil der Schuld ist, der sie trifft, werden wir untersuchen. Aber hier schon soll hervorgehoben werden, daß weder der Papst, noch die Geistlichkeit einen Antheil daran gehabt, daß kein Interesse der Kirche oder

Bayerische Staatsbibliothek München

der Religion den König Karl IX. und seine Mutter Katharina von Medicis dazu verleitet hat.

Gesetzt den Fall, daß wir Unrecht und die Verleumder der Kirche Recht hätten; gesetzt, daß ein Interesse für die Kirche den Mordbefehl eingegeben: so könnte dieses doch nur in den irrigen Berechnungen verblendeter Menschen vorhanden gewesen sein; denn die Kirche Gottes lehrt nicht den Mord und billigt den vollbrachten nicht und hat niemals die Ausrottung der Irrgläubigen durch Feuer und Schwert eingegeben. Ganz anders steht die Sache auf Seite der Calviner, die den von ihrer Religion eingegebenen, ihren religiösen Grundsätzen eigenen Satz, daß die Andersgläubigen vertilgt werden müßten, thatsächlich in der Verfolgung der Katholiken befolgten. Die Hugenotten mußten, wenn sie ächte Calviner sein wollten, gegen die katholischen Priester und Laien, gegen die Heiligenbilder und den Kirchenschmuck, gegen den im heiligsten Sacramente wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtigen Christus ebenso wie gegen seine von der Kirche verkündigte Lehre wüthen.

Daran denken unsere Geschichtschreiber nicht, welche den Darstellungen der Hugenottenpartei folgen; sie verschweigen die Gräuel, welche diese ausgeübt und erheben sich höchstens zu der unwahren Behauptung, daß auf beiden Seiten mit gleichen Gräueln gewüthet worden sei.

Die Bartholomäusnacht ist so berüchtigt geworden, nicht wegen der Zahl ihrer Opfer, nicht wegen der besondern Umstände der Schlächterei, sondern weil die Geschichtschreiber der Hugenottenpartei sie so lange und so unermüdlich aus der Masse der ihr gleichstehenden, mit ihr zusammenhangenden Schandthaten heraushoben, die Gräuel der ihrigen verschweigend und die Geschichte verfälschend, bis die Welt sich einreden ließ, die That des französischen Hofes sei nicht nur eine Schandthat wie viele andere, sondern etwas, das in der ganzen Geschichte seines Gleichen nicht habe. Die Geschichte des 16. Jahrhunderts ist fast ausnahmlos im protestantischen Interesse geschrieben; da wird verschwiegen, was diesem Interesse schaden könnte, bemäntelt, was nicht verschwiegen werden kann. Während z. B. der Herzog von Alba als ein Ungeheuer von Grausamkeit und willkürlicher Rechtsverletzung geschildert wird, preis't man den Prinzen von Oranien als den Begründer der nationalen Freiheit der Niederlande und beschönigt seinen Eidbruch, seine Wahl der schlechtesten Mittel zur Durchführung der Revolution,

seine Duldung der Uebelthaten der Land- und Meergeusen; man hat kein Erbarmen mit den hl. Märtyrern von Gorkum und den Tausenden und aber Tausenden von Katholiken, die ihres Vermögens beraubt, aus ihrem verwüsteten Vaterlande vertrieben, geschändet, gehetzt und gemordet wurden; man hat kein Wort der Anklage gegen die Zerstörung der Kirchen, gegen die diabolische Schändung des heiligsten Sacramentes, gegen eine Mißhandlung unserer ehrwürdigsten Dinge, die man nur mit dem Worte Wüthen bezeichnen kann.

Für das Verständniß der Bartholomäusnacht ist die Kenntniß der neun Jahre vorher verübten Ermordung des Herzogs Franz von Guise und die richtige Beurtheilung dieses Mannes wichtig. Von ihm wird gesagt, daß er des Todes schuldig gewesen durch seine „infernale" Behandlung der Hugenotten, und zum Beweise dafür wird ein Ereigniß, die „Schlächterei von Vassy", folgendermaßen erzählt, z. B. in Becker's Weltgeschichte (X, 98 ff.):

„Der Guise'schen Partei war daran gelegen, die Spannung zwischen Katholiken und Reformirten zu erhöhen, und je eher, je lieber den Haß, der Beide befeuerte, bevor die Hitze sich abkühle, zum Ausbruch kommen zu lassen. Dazu gab eine Reise, welche der Herzog Franz von Guise nach Paris machen wollte, um daselbst mit dem Könige von Navarra gemeinschaftlich zur Vertreibung des Prinzen von Condé zu wirken, Gelegenheit. Auf dem Wege kam er an einem Sonntage, den 1. März 1562, mit einem zahlreichen Gefolge durch Vassy, eine kleine Stadt in der Champagne, als eben die Hugenotten in einer Scheune ihren Gottesdienst hielten Einige von seinen Leuten, die in die Versammlung gegangen waren, fingen mit den Hugenotten Händel an und wurden hinausgeworfen; darauf kamen die Uebrigen, fanden die Thüren verrammelt, stießen sie ein und fielen nun mit ihren Waffen über die Versammelten her, die sich mit Steinwürfen zu wehren suchten. Dem Herzog, der auch herbeigeeilt war, flog ein Stein in's Gesicht, und dies erbitterte seine Leute so, daß sie an sechzig Menschen, Männer, Weiber und Kinder, tödteten, und noch weit mehrere verwundeten, unter denen auch der Prediger war; in der Scheune ward Alles umgekehrt, die Kanzel, die Bänke zerbrochen, die Bibel zerrissen. Als darauf der Herzog den Richter des Ortes vor sich kommen ließ, und ihm einen scharfen Verweis gab, daß er diese Zusammenkünfte erlaubt habe, und der Richter sich auf das Edict vom Januar berief, legte

Guise zornig die Hand an den Degen und sagte: ‚Dieser soll das verfluchte Edict zerhauen!‘“

Was ist nun die Wahrheit? Der Herzog von Guise ging nach Vassy ohne jegliche feindselige Absicht; an die 500 Calviner waren daselbst versammelt, er aber nur von 30 Edelleuten begleitet. Schon dieser eine Umstand beweis't, daß er es nicht auf eine Gewaltthat abgesehen hatte. Im Wagen begleitete ihn die Herzogin und sein Kind, der Prinz von Joinville. Wer kann da annehmen, daß der Vater die theuren Häupter vermessen einer Gefahr habe aussetzen können? Seine ganze Absicht war, „eine freundliche Ermahnung“ — „admonestation gracieuse“ sagt der französische Text — den Leuten, die größtentheils seine Unterthanen waren, über ihre vorausgegangenen Rebellionen zu halten. Daß er dabei den Degen an der Seite trug, wer findet das auffallend bei einem Edelmanne jener Zeit? Daß sein Gefolge von Haß erfüllt gewesen, ist nichts weiter als Erdichtung; daß er aber unversehens von den Hugenotten angefallen worden, wird verschwiegen. Auch wird verschwiegen, daß die Hugenotten bewaffnet ihren Gottesdienst hielten. Der Herzog konnte dies um so weniger erwarten, da es ihnen in dem Januar-Edict untersagt war. Ranke, der die Sache in seiner markloſen Manier, Wahres und Unwahres vermengend, ohne Hervorhebung eines entschiedenen Urtheils erzählt, macht die Bemerkung: „Noch war die öffentliche Moral so wenig ausgebildet, daß das blutige Ereigniß von den eifrig Katholischen als eine große Handlung begrüßt wurde.“ Die Wahrheit aber ist, daß die Hugenotten das in den Aufregungen jener schrecklichen Zeit als unbedeutend verschwindende Ereigniß so übertrieben, so lange dagegen geklagt und declamirt haben, bis „die Schlächterei von Vassy“ daraus wurde.

Dies ist ein einziges Beispiel der Geschichtsverfälschung, ein einziges aus unzähligen. Wahrlich, es thut Noth, daß wir viel eifriger, als es leider in den vergangenen Zeiten geschehen, um die Wahrheit uns annehmen; der Geist der Wahrheit ist der Geist der Kirche.

Wir werden nun zunächst die Vorfälle in der Bartholomäusnacht nebst ihren nächsten Veranlassungen und Folgen erzählen, so treu als die gewissenhafte Prüfung der Quellen es gestattet. Dann stellen wir die ganze Frage richtig und knüpfen diejenigen Erörterungen daran, durch welche sie von allen Seiten beleuchtet wird.

1.

Schilderung der Vorgänge.

Am 18. August 1572 wurde in Paris die Vermählung des jungen Königs Heinrich von Navarra (später Heinrich IV. von Frankreich) mit Margaretha, der Schwester Karl's IX., gefeiert. Heinrich war von seiner Mutter Johanna d'Albret, einem anmaßenden verbissenen Weibe, im Calvinismus auferzogen worden, und nun eilten zum Feste ihres Herrn auf allen Heerstraßen Frankreichs die Hugenotten nach Paris. Auch der alte Coligny fehlte nicht, ihr Haupt, vor dem die Häupter, welche Frankreichs Krone trugen, schon mehr als einmal gezittert hatten. Mit Erstaunen, mit lautloser Scheu, nicht selten mit schlecht verhaltenem Grolle, sah das Volk von Paris diese gefürchteten Krieger in seine Mauern einziehen; so oft es aber des jungen Heinrich von Guise ansichtig wurde, brach es in freudigen Willkomm aus; der Vater des jungen Herzogs war ja von einem Calvinisten ermordet, und mit Fingern ward auf den muthmaßlichen Urheber des Meuchelmordes, auf Coligny, hingewiesen. Zu nicht geringem Aerger gereichte es diesem Volke, daß Heinrich von Navarra bei der heil. Messe umherspazirte und durch unwürdiges Geräusch seine Mißachtung des katholischen Gottesdienstes an den Tag legte. Um so lauter begrüßte es wieder den jungen Guise, als der Hochzeitszug sich nach dem Louvre zurückbegab. „Gefesselt ist durch dieses Band die Zwietracht, und ich verkündige euch den Frieden!" so lautete die Inschrift der Medaille, die zum Andenken an diese Hochzeit geschlagen wurde. Den Frieden des Königreichs beabsichtigte König Karl mit seiner Mutter Katharina, als sie Margaretha an Heinrich gaben; keine andere Absicht sollte diese Heirath haben, — so mußte der französische Gesandte dem hl. Stuhle erklären — als die Befestigung des Friedens mit den Hugenotten und die Heilung der Wunden, welche dem Lande nach zehn Jahren der Aufstände und nach drei Bürgerkriegen geschlagen waren. Lange konnten sich Pius V. und Gregor XIII. nicht entschließen, die Dispens dafür zu geben; aber Karl drängte dergestalt auf den Abschluß, daß er in seiner unwürdigen Weise ausrief: „Wenn der Papst Dummheiten macht, werde ich Margot bei der Hand nehmen und sie während der Predigt verheirathen." Drückt sich hier nicht eine

Gesinnung aus, vor welcher die Unterstellung nicht bestehen kann, daß die Hugenotten in feindseliger Absicht zu der Hochzeit nach Paris gelockt worden seien? Sie waren als willkommene Hochzeitsgäste geladen und kamen so zahlreich, weil ihr Führer Coligny den König für seine Ziele, den Krieg in Flandern, gewinnen wollte; und dafür sollten ihre Masse und ihr Glanz einen betäubenden Nachdruck geben.

Während der Hof seine glänzenden sinnverwirrenden Feste feierte, war Coligny ungehalten, daß für die ernste Berathung keine Stunde übrig bleiben wollte. Der König brauchte den Tag für den nächtlich entbehrten Schlaf, und die Königin-Mutter meinte, er solle sie doch nur noch vier Tage in Ruhe lassen, dann werde sie ihn und seine Religionsgenossen zufrieden stellen. Am 20. August sah er den König; wie ein alter Freund und treuer Diener ward er aufgenommen; als ob niemals eine Mißhelligkeit den König vom Vasallen getrennt hätte, standen die Beiden zusammen, ward der alte Hugenottenführer mit Ausdrücken des Wohlwollens überschwemmt, von der Sorge des Königs in Obhut genommen. Daß der Groll der tiefgekränkten Guisen nicht besänftigt war, wußten Beide, und die Zurufe des Volkes, die Anwesenheit vieler und mächtiger Freunde der in ihrem theuren Haupte vom Admiral getroffenen Familie, schärfte das überall Gefahr witternde Auge der Männer, deren Gewissen nicht rein war. So bot der König dem Manne, dem er in seinem launischen Wesen jetzt die ganze Gluth seiner Zuneigung zuwandte, eine Leibwache an. Aber am Freitag, den 22. August, traf ihn dennoch die Kugel des Mörders. Er war beim Herzog von Anjou gewesen und dem Könige begegnet, als dieser aus einer Kapelle nahe beim Louvre trat. Karl nahm ihn am Arme und Beide gingen in das Ballhaus, wo der König eine Partie mit dem Herzog von Guise und Teliguy, dem Schwiegersohne des Admirals, machte. Nachdem er eine Weile zugeschaut, entfernte sich Coligny und nahm, von einer kleinen Zahl hugenottischer Edelleute umgeben, den Weg nach seiner Wohnung. Wenige Schritte vom Louvre wird ihm eine Schrift übergeben, er liest, es fällt ein Schuß, der Admiral stößt einen Schrei aus, das Papier entfällt seinen Händen; die Rechte trieft von Blut, mit der Linken zeigt er nach dem Fenster, woraus der Schuß gefallen, dann sinkt er ohnmächtig in die Arme von zwei Herren seines Gefolges; der Ruf ertönt: „Der Admiral ist verwundet! der Admiral stirbt! Zu Hülfe!“ In Hast wird der Arm verbunden und der Ver-

wundete nach seiner Wohnung gebracht. Wer frei ist vom Gefolge, stürmt in das verhängnißvolle schweigsame Haus; am Fenster wird die Mordwaffe gefunden, aber im ganzen Hause kein lebendes Wesen, als eine alte, fast blinde Frauensperson, die von dem Lärm der Aufregung am ganzen Leibe zittert, aber vom Mörder keine Spur weiß. Eine Hinterpforte wird aufgestoßen, da hinaus muß er sein, frische Eindrücke von Pferdehufen in den feuchten Boden geben eine Andeutung, ein unbekannter Mensch bestätigt, daß ein Reiter vorüber gebraust, daß derselbe sein Gesicht verdeckt, mehrmals umgeschaut und längs des Flusses dahingesprengt sei. Weiter weiß er nichts; „aber was soll denn sein?" fragt er. „Der Admiral ist verwundet, vielleicht todt," wird ihm geantwortet. „Todt ohne Beicht! o der Unglückselige!" ruft der Fremde und entfernt sich.

„Wer ist der Mörder? Wer hat ihn gedungen? Wem gehört das Haus, das ihm die Gelegenheit zum Schusse bot?" Schnell ist eine Reihe von Geschichtschreibern mit der Antwort zur Hand, daß der Mörder Maureval heiße, daß er vom Herzog von Guise seinen Auftrag erhalten habe, und daß das Haus die Wohnung eines Herrn Villemur gewesen sei, welcher der Lehrer des Herzogs von Guise war. So wurde schon von Zeitgenossen behauptet, allein von Andern werden andere Namen und ein anderes Haus genannt: das eines Herrn Cailly, der Haushofmeister des Herzogs v. Aumale war; und als Mörder wird ein florentinischer Hauptmann, Peter Paul Tosinghi, bezeichnet. Ganz unwahrscheinlich und erst dann aufgebracht, als der Mordanschlag auf die Guisen gewälzt wurde, um von der Spur des wahren Urhebers abzulenken, erscheint der Hinweis auf das den Guisen gehörende Haus des Villemur. Nicht einmal das ist zweifellos festgestellt, ob die Mordwaffe eine Büchse oder Pistole gewesen. Katharina von Medicis, die Königin-Mutter, war es ohne Zweifel, welche den Mordplan ausgedacht; aber wem sie ihn übertragen, das ist nicht festzustellen.

Der König befand sich noch beim Ballspiel, als er die Nachricht erhielt. „Beim Tode Gottes!" rief er aus, „wann werde ich einmal Ruhe haben!" Er eilte zu dem Verwundeten, die Königin-Mutter und sein Bruder Anjou gingen mit, sie wollten ihn nicht allein mit dem Manne lassen, dessen unseligen Einfluß sie verabscheuten, und der noch im Sterben Enthüllungen machen konnte, die sie fürchteten. Der Herzog von Montpensier, der Kardinal von Bourbon, die Marschälle Tavannes,

Coſſé und Damville, Montmorency, der Neffe von Coligny, und zwei andere Glieder dieſer Familie, der Graf von Retz, der Herzog von Nevers und Andere drängen ſich ein; der König weiß für ſeine Wuth und ſeinen Schmerz kaum einen andern Ausdruck als den Schwur beim Tode Gottes zu finden. Nach dem Berichte Cornaton's, eines Augenzeugen, beklagte ſich Coligny über den Bruch des Religionsfriedens und wies auf ſeinen muthmaßlichen Mörder hin; ein unbekannter Zeitgenoß verſichert, er habe unter Anrufung des Zeugniſſes Gottes für ſeine Anhänglichkeit und Treue ſich darüber ausgeſprochen, daß man eine von der Vorſehung geſchickte Gelegenheit zur Vergrößerung des Reiches unverantwortlicher Weiſe unbenutzt vorübergehen laſſe (er meinte die Unterſtützung der niederländiſchen Rebellen und die dadurch vorzubereitende Erwerbung der Niederlande), daß Spanien Alles wiſſe, daß Genlis und ſeine Truppe durch einige Glieder des königlichen Rathes ſelbſt verrathen worden ſeien, daß Alba ſeine Gefangenen hängen laſſe, daß die Proteſtanten verfolgt werden u. ſ. w. Seine Stimme ſank, der König beugte ſich nach ſeinem Munde hin, lauernd that die Königin Mutter daſſelbe; mit Anjou verſuchte ſie die geheime Unterredung abzubrechen; als ſie das Haus verließen, ſtieß Karl fluchend eine Drohung gegen ſeine Mutter aus. In ihrem Gehirne jagten ſich die Gedanken, die Anſchläge; was ſtand ihr bevor? was ſollte ſie beginnen? Wird es bekannt werden, welcher Theil der Schuld am Verbrechen ihr zukommt? Was unternimmt der König, den dieſe Stunde für den Admiral eingenommen hat?

Alsbald erließ Karl ein Ausſchreiben an alle Gouverneure der Provinzen und Hauptſtädte, des Inhalts, daß die Hugenotten beruhigt werden ſollten; ſein unabänderlicher Wille ſei, daß das Friedensedict, welches den Hugenotten Sicherheit verheißen, aufrecht erhalten und gegen die Zuwiderhandelnden die Strafe aufs Strengſte verhängt werde. An ſeinen Geſandten in England ſchrieb er noch am 22. Auguſt daſſelbe, und daß er ſchwere Rache an dem Mörder nehmen werde, und fügt hinzu: „Ich will nicht vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß dieſe Schandthat aus dem Haſſe zwiſchen den Häuſern Coligny und Guiſe entſprungen iſt. Aber ich werde dafür ſorgen, daß ſie meine Unterthanen nicht in ihre Händel hineinziehen; denn ich will, daß mein Friedensedict Punkt für Punkt beobachtet werde.“ Er ſetzte eine Unterſuchungscommiſſion zuſammen und nahm auch einige von der Hugenottenpartei in dieſelbe;

er wollte den Admiral in den Louvre bringen lassen, lud Condé und Navarra ein, ihre Freunde daselbst zu beherbergen, wies den Hugenotten Quartiere in der Straße an, wo der Verwundete lag, und gab diesem ein Detachement seiner Garden als Schutzwache. Den ganzen Samstag über ließ er sich von Stunde zu Stunde nach dem Befinden des Admirals erkundigen. Noch hat er an dem Verbrechen keinen Antheil.

Für seine Mutter aber werden die Umstände peinlicher. In der Nähe des Louvre trieb sich ein Mensch umher, der sich rühmte, Maureval das Pferd zur Flucht verschafft zu haben. Der Mensch gehörte zur Dienerschaft des Herzogs von Guise, und jetzt schwebte dessen Name auf allen Lippen: der Herzog, hieß es, hat Maureval zum Mordanschlag gedungen. Die Hugenotten ziehen schreiend, unter Verwünschungen, an seinem Palaste vorüber; wo Einer in den Farben seines Hauses sich blicken läßt, wird er angehalten, der Eine beschimpft, ein Anderer mißhandelt; der Herzog wird unruhig; mit Aumale tritt er am Samstag den 23. um Mittag vor den König; beide begehren Urlaub, da es scheine, daß ihre Dienste nicht mehr gefallen. Finster und kalt werden sie empfangen, sie könnten sich zurückziehen, sagt der König, aber er werde sie zu finden wissen, wenn die Untersuchung ihre Schuld an dem Anschlage darthue. Sie schlossen sich in das Hotel Guise ein, und so wild war der Grimm des Königs, daß er nach einer Bemerkung seiner Schwester Margaretha den Herzog von Guise gehängt haben würde, wenn dieser sich nicht den ganzen Tag verborgen gehalten hätte. Wenn nun aber die Untersuchung seine Schuld nicht darthat? wenn es ihm gelang, auf irgend eine Weise sich zu rechtfertigen? wenn er in der Sorge um sein bedrohtes Leben den wahren Urheber anklagte, ein Wort gegen die Königin fallen ließ? Katharina ließ ausſprengen, daß Guise von den Hugenotten bedroht sei; sein Haupt aber ist dem Pariser Volke theuer, und sein Name wird zu einer Art Feldgeschrei in den Straßen. Die Hugenotten toben; der eine Arm, rufen sie, soll 40,000 andere kosten; drohende Reden fallen bereits wider den König, wider Anjou und die Königin-Mutter. Die bewaffneten Banden vor dem Hotel Guise werden zahlreicher, drohender; bei Coligny, bei Navarra und im Faubourg St. Germain sammeln sich andere; überall hört man ihr Rufen: wenn ihnen nicht Gerechtigkeit werde, so würden sie dieselbe selbst sich nehmen, und so blutig, daß ihren Fein-

den für immer die Luſt vergehen werde, ſich an ſie zu wagen. Tollkühn klagt der Herr von Giles den König in's Angeſicht an, Karl erſchauert und der ganze Hof erſchrickt. Die Königin-Mutter ſieht, daß ſie eine Entſcheidung treffen muß. Darauf darf ſie es nicht ankommen laſſen, daß die Hugenotten den König mit ſich fortreißen, daß ſie das Opfer ihres eigenen Verbrechens wird. Unvermeidlich alſo iſt der Kampf, und es kann ihr keine Frage mehr ſein, wann und wo er ausgefochten werden ſoll. Im Felde iſt ſie zwar ſchon mehr als einmal Siegerin über die Hugenotten geworden, aber ſie ſah ſich auch ſchon zum Rückzuge genöthigt und immerhin iſt der Ausgang kaum zu berechnen. Aber zu dieſer Stunde ſind in Paris die Häupter der Partei anweſend; werden ſie vom Mordſtahl getroffen, ſo iſt die Schlacht gewonnen; der Vortheil räth alſo, ſie in Paris und auf der Stelle zu ſchlagen. Den Einen Mann hatte ſie dem Tode geweiht und gehofft, der Maſſe ſeiner Parteigenoſſen dann ohne Gewaltthätigkeit Meiſter werden zu können, da ſie ohne den Admiral rathlos und durch die Verbindung des jungen Königs von Navarra mit ihrer Tochter zum friedlichen Verhalten geneigter ſein würden. Jetzt aber, nachdem die Kugel ihres Zieles verfehlt, zwang die unerbittliche Logik der Thatſachen zur Erweiterung des Verbrechens, — die Bartholomäusnacht ward beſchloſſen. Sie iſt die Frucht der Angſt Katharina's, die That ihrer Verzweiflung, — vielleicht der Nothwehr, nicht nur zur Rettung ihrer Perſon, ſondern auch zur Sicherung der Krone auf dem Haupte ihres Sohnes und zur Abwehr eines Attentates auf den Frieden des Landes und die Grundlagen der Staatsordnung.

Plötzlich nämlich wird von einer Verſchwörung der Hugenotten geſprochen. Beabſichtigten ſie nach dem Mordverſuch des 22. Auguſt einen Staatsſtreich? oder war dieſer ſchon früher geplant und erſt jetzt zur Kenntniß der Majeſtäten gekommen? Konnte der König durch Vorhalt von Thatſachen zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß es ſich um Thron und Leben handle? Das iſt nicht aufgeklärt. Thatſache iſt, daß am Freitage, als der Mordanfall bekannt wurde, der Prevot und die Schöffen von Paris mit Eifer die Ruhe der Stadt ſicherten; die Thore wurden geſchloſſen, die größeren Plätze beſetzt, die Läden öffneten ſich wieder. Allein die Aufregung war von Stunde zu Stunde gewachſen, die Hugenotten hatten zu laut gedroht; vor dieſen kriegeriſchen Geſtalten war der Schrecken über die Bevölkerung

und den Hof gekommen, die erhitzte Einbildungskraft übertrieb die wirkliche Gefahr, und die Qual und das Schreckliche des Augenblicks trieb auf der Bahn des Verbrechens voran in den Abgrund.

Am Samstag, den 23. Auguſt, ſoll Katharina mit ihrem Sohne Anjou eine Berathſchlagung im Tuileriengarten gehalten haben: auch der Graf von Retz, der Kanzler von Birague, der Marſchall von Tavannes und der Herzog von Nevers werden als Theilnehmer genannt. Die Nachricht kommt von Zeitgenoſſen, die aber wenig glaubwürdig ſind; Tavannes und Margarethe ſprechen nicht davon. Wir können demnach der Behauptung, hier ſei „die große Lüge" von dem Complotte, welche dem überraſchten Könige die Zuſtimmung zu dem Morde der Hugenotten entreißen ſollte, geplant, nicht Glauben beimeſſen. Gewiß dagegen iſt, daß die Königin-Mutter und Anjou ſeit der Nacht des Freitags in der peinlichſten Aufregung nach einem Mittel ſuchten, die Gefahr zu beſchwören. Das ſtand bei ihnen feſt, daß der Mord des Admirals vollendet werden müſſe, und daß dies nicht mehr mit Liſt und in der Heimlichkeit, ſondern nur durch einen offenen Gewaltſtreich geſchehen könne. Sie entſchloſſen ſich, einen Miniſterrath in das Cabinet des Königs zu berufen. Ihm wohnten der Herzog von Nevers, die Marſchälle Tavannes und Retz und der Kanzler Birague an. Alle mögliche Gefahr wurde dem Könige vorgeſtellt: eine Verſchwörung der Hugenotten, ihre Verbindung mit dem Auslande, die nahe Stunde des Losbruches; ... kein Augenblick bleibe mehr übrig, ein Entſchluß müſſe auf der Stelle gefaßt werden. Lange ſchien der König unangeregt. Da ging plötzlich eine Aenderung in ihm vor: er ſprang auf, gebot Stillſchweigen und ſtieß in raſendem Zorne, in unbeſchreiblicher Wuth beim Tode Gottes ſchwörend, die Worte hervor: weil ſie der Anſicht ſeien, daß der Admiral getödtet werden müſſe, ſo wolle er es auch; aber noch mehr, alle Hugenotten in ganz Frankreich müßten getödtet werden, damit kein einziger übrig bleibe, der ihm einen Vorwurf machen könne. Sie ſollten an's Werk gehen und zwar ſogleich. Und wie ein Raſender ging er aus dem Cabinette.

Katharina und Anjou mit den genannten Herren beſprachen nun den Plan des Mordes. Sie wollten nicht eine allgemeine Metzelei, der wilde Zornausbruch des Königs wurde nicht in ihre Berechnung aufgenommen; mit dem Tode der Häupter der Partei glaubten ſie ihre Abſicht zu erreichen. Die Stadt wurde in Quartiere abgetheilt,

einem Jeden ſein Opfer zugewieſen, dem Herzog von Guiſe das Haupt des Admirals. Der alte Marcel mußte eine gleiche Anzahl von Hauptleuten der Quartiere verſammeln; andere kühne Männer, deren Haß gegen die Hugenotten bekannt war, erhielten ihre Aufträge; verwegene Mörder wurden beigezogen, die Stadtthore geſchloſſen, die Ketten über die Straßen gezogen, die Artillerie bereit gehalten. Die Nacht war ſchon vorgerückt, als Alles feſtgeſtellt war; bis in der nahen Kirche St. Germain l'Auxerrois die Glocke zur Mette läutet, ſind es nur noch ein paar Stunden. Die Glocke, die zum Gebete ruft, ſoll in dieſer Nacht zum Morde laden. Katharina und Anjou vermögen es, ſich für dieſe wenigen Stunden zur Ruhe zu legen .... welch' eine Nacht, und welch' eine Ruhe!

Bartholomäus-Tag, der 24. Auguſt, beginnt zu grauen, die lichte, kurze Sommernacht beginnt ſich von dem ſchlafenden Paris zurückzuziehen. Katharina ſteht auf, Anjou und der König kommen aus ihren Schlafgemächern hervor, ſie wollen Zeuge ſein, wie das grauſige Schauſpiel ſeinen Anfang nimmt. Sie begeben ſich in die Vorhalle, der Kirche St. Germain gegenüber; vor ihren Augen ragt der Thurm mit ſeiner verhängnißvollen Glocke in die Morgenluft; der Sonntag iſt angebrochen. Da entſetzt ſich ihr Gemüth; das Verbrechen ſtellt ſich in ſeiner ungeheuren Größe, mit ſeinen unüberſehbaren Folgen vor ſie hin. Dinge ſteigen auf, an die ſie gar noch nicht gedacht. Langſam, aber unaufhaltbar, rückt der Zeiger auf der Uhrplatte weiter, ihr Herz klopft fühlbar, ihre Pulſe jagen; es wird ihnen bange. Da fällt ein Schuß, verworrenes Geſchrei ſchlägt an ihr Ohr, daraus iſt der Ruf: „Tod den Hugenotten!" deutlich wahrnehmbar. Aber die Glocke hat die Mönche noch nicht zum Gebet gerufen; es kann noch Alles gewendet werden; ein Hauptmann wird an Guiſe geſchickt; er bringt den Befehl, daß er einhalte, daß er umkehre. Der Hauptmann kehrt zurück. Athmen die unglückſeligen Valois leichter auf? Daß es zu ſpät, daß Coligny unter den Todten ſei, läßt Guiſe ſagen. Die Glocke ruft mit ihrem lieblichen Klang; die Fenſter werden beleuchtet, greller Fackelſchein ſchlägt an den Häuſern hinauf, Waffen klirren auf dem Pflaſter, unter Kolbenſtößen erdröhnen die Thüren, „Tod den Hugenotten!" ruft und ſchreit es, das Morden nimmt ſeinen Anfang. Wann, wie, wo wird es ein Ende nehmen?

Eine Wache hat Coligny, er hat ſie vom Könige ſelbſt erhal-

ten, daß sein Schlaf ein ungestörter, sein Leben sicher sei. Aber die Wache steht unter Cossein, und dieser ist ein Feind des Admirals und ein treuer Soldat seines Königs, der Schutz hat sich in der letzten Stunde in Gefahr verwandelt, die Waffe wird in der Hand der Wächter zur Mordwaffe. Als es auf der Treppe unruhig wird, als eilende Schritte den Corridor herauf kommen, erhebt sich Coligny und sinkt in seinen Schlafrock gehüllt in den Armstuhl; die bei ihm waren, sind auf das Dach gestiegen und entflohen. Die Mörder dringen in das Gemach, seinen Degen stößt einer dem Admiral in den Leib, die Andern stürzen herbei, stoßen und schlagen in wildem Wetteifer, bis der Leichnam nicht mehr zuckt. Dann reißen sie das Fenster auf und werfen ihn hinaus, mit den Beinen bleibt er am Gitter hangen, und wieder arbeiten die Degen, bis der zerstümmelte Leichnam zu den Füßen des Herzogs von Guise auf dem Pflaster auffällt!

Teligny, der Schwiegersohn des Admirals, wird als ein jugendlicher, phantastischer Held geschildert; seine Todesnoth war grausig. Ueber die Dächer war er entflohen und hatte sich in einer Scheune versteckt; aber Soldaten durchsuchten sie und fanden ihn. Das Mitleid kam über sie, und sie deckten ihn zu mit Stroh, damit er von Anderen, die weniger menschlich dachten, nicht gefunden würde. Aber sie rühmten sich ihrer Großmuth, und nun kamen Leute Anjou's; Teligny stürzte in die Knie, erhob flehentlich seine Hände, ein Strom von Thränen stürzte über seine Wangen, er betheuerte seine Unschuld, berief sich auf das Wort, auf das Versprechen des Königs, bot all' sein Gold, das ganze Vermögen seines jungen Weibes um sein Leben . . . unerbittlich wie der Stahl ihres Degens stießen die Soldaten ihm diesen in den Leib. Ein anderer Altersgenosse, La Rochefoucauld, nicht minder gerühmt als Teligny, ein heiterer Gesellschafter, den der König liebte, — bis spät in der Nacht hatte er mit ihm sich unterhalten und dann gejammert, daß er ihn nicht retten könne — steht rasch auf, als sein Kammerdiener ihm meldet, daß vermummte Männer an das Thor des Hotels klopfen; arglos geht er ihnen entgegen; er meint, sie brächten eine Botschaft vom Könige; es war die stumme Botschaft des Eisens in seine Brust.

In ihren Betten werden die Hugenotten überrascht, in den Straßen angefallen, von den Dächern, über die sie die Flucht versuchten, herabgeschossen. Zur Waffe zu greifen, was mochte es nützen?

Die Fallenden werden von der Menge erdrückt; eine Rettung in der Flucht ist unmöglich, denn die Straßen sind durch Ketten abgesperrt, und wer bis an ein Stadtthor kommt, findet dieses verschlossen. Vielleicht kann der Fluß die Gescheuchten aus dem Bereich der Kugeln bringen? Auch hiegegen ist Vorsorge getroffen: in der Mitte des Stromes harren Boote und sind lange Ruderstangen bereit, die Schwimmenden niederzuschlagen, und Büchsen, die Ruderer flüchtiger Boote niederzuschießen. Des Königs eigenes Haus hat das ehrwürdige Recht, eine Zufluchtsstätte zu sein, in dieser Schreckensnacht aufgegeben; „den Tod oder die Messe!" soll Karl dem jungen König von Navarra und Condé zugerufen haben. Sie werden geschont, aber andere Hugenotten nicht. Wo ein Mensch sich blicken läßt, der keine weiße Binde um den Arm und nicht ein weißes Kreuz auf dem Hute trägt, wird auf ihn Jagd gemacht; der Rausch des Blutes thut seine schrecklichen Wirkungen; längst sind die Befehle überschritten, nur die Häupter der Partei zu treffen; persönliche Feindschaft, der Neid über eine geehrte oder einträgliche Stellung, die Gier nach dem Eigenthume des Nächsten, die gemeinsten Leidenschaften sind entfesselt; oft ist es nur die wilde Lust an Blut und Wunden, was „Tod den Hugenotten!" schreit, die Gescheuchten, die sich verbargen, aus ihren Schlupfwinkeln wieder aufjagt, die weite Stadt durchtobt, den müden Arm immer wieder erhebt, keinen Sonntagmorgen ehrt und kein Erbarmen kennt. Greise wie Kinder, Männer in der Waffenrüstung wie ruhige Schläfer in ihren Betten, Alles ist dem Tode verfallen, was Hugenotte heißt.

Aber nein, das ist eine Uebertreibung, das hat die Partei in ihrem glühenden Hasse gelogen, und gedankenlos, oder selbst Männer des Hasses, schreiben Geschichtsschreiber es nach bis zu dieser Stunde. Von den Herzogen von Guise und Aumale kann nachgewiesen werden, daß sie mehrere Hugenotten gerettet haben; desgleichen war die Mutter des Ersteren, die im Meuchelmorde ihres Gemahls durch die Hugenotten so schmerzlich Getroffene, barmherzig. Tavannes rettete den Biron, die Königin-Mutter ließ den Grammont nicht aus dem Louvre, damit er keinem Mörder in die Hände falle; in das Schlafgemach Margaretha's flüchtete sich Leran und ward gerettet. Von zwei Männern insbesondere berichtet die Geschichte einen Zug, der als ein erquickender Lichtblick von dieser Nacht des Gräuels nicht verdeckt werden darf. Vezines und Regnier waren Todfeinde, der Erstere Katholik

und Gouverneur von Quercy, der Andere Hugenot. Am Vorabende des 24. Auguſt erhielt Vezines den Befehl, auf ſeinen Poſten in der Provinz ſich zu verfügen. In der Morgenfrühe ſteigt er zu Roß; noch hat er die Stadt nicht verlaſſen, als ihn vom Mord der Hugenotten die Nachricht ereilt. Raſch wendet er ſein Pferd und ſprengt nach der Wohnung Regnier's. Mit dem Fuße ſtößt er an die Thüre des Schlafgemachs; eine Piſtole in der einen, den Degen in der andern Hand heiſcht er von ſeinem Feinde, daß er ſich ankleide und ihm folge. „Laß mich zuerſt meine Seele Gott empfehlen!" bittet Dieſer. „Folge mir, du kannſt ſpäter beten!" iſt die barſche Antwort. „Wohin willſt du mich führen?" „Folge, du wirſt es ſpäter erfahren." Sie gehen in die Straße, an den Bildern des Todes vorüber, der Eine wie ein Verurtheilter, der zum Hochgerichte geführt wird, der Andere mit gezücktem Degen hinter ihm. „Wer da?" ruft es aus den Gruppen der Mörder. Vezines gibt ſich zu erkennen, und ſie werden weiter gelaſſen. So gelangen ſie vor die Stadt. Hier bricht Vezines ſein ſchreckliches Schweigen. „Regnier, ſagt er, verſprichſt du mir auf Ehrenwort, nicht zu fliehen, wenn ich dich frei laſſe?" Regnier ſchwört. „Und ſchweigſam zu ſein über das, was ich dir jetzt ſage?" Er ſchwört. „So ſteige mit mir auf dies Pferd." Es geſchieht, und Beide eilen von dannen. Vor einem Schloſſe Regnier's wird Halt gemacht; ſie ſteigen ab und Vezines ſagt: „Ich hätte mich rächen können; dein Leben war in meiner Hand; aber dieſes Verbrechen hätte am Tage des Gerichtes wider mich geklagt. Verbirg dich und zeige dich einige Tage nicht; denn die Mörder kennen dich. Ich wollte aus der Stadt, als die Glocke von St. Germain läutete; ich ſah um und ſchaute den Fackelſchein und ſah Männer mit weißem Kreuze auf der Bruſt und auf den Hüten; ſie riefen: ‚Tod den Hugenotten!' Da kehrte ich um und holte dich. Hätte ich dir meine Abſicht geſagt, ſo wäreſt du furchtlos mit mir gegangen, dann aber wären die Mörder nicht getäuſcht worden. Danken wir nun Gott! aber *wir* bleiben die Alten." Regnier bricht in Thränen aus, Vezines ſprengt davon, Regnier ſchickt ihm auf dem ſchnellſten Renner einen Diener nach und läßt ihm das Koſtbarſte, was er auf Erden hat, anbieten; aber Vezines war von dannen.

„Es thut nicht gut," ſagt Brantôme, „ein Volk zu entfeſſeln, denn es iſt ſchneller zur Hand, als man will." Hat dieſes Volk von

Paris nicht zu allen Zeiten schrecklich gezeigt, daß es etwas vom Tiger in sich hat? Die Anstifter der Bartholomäusnacht hatten die wilde Leidenschaft des Volkes entfesselt, und die Führer vermochten seine Bändigung nicht mehr. Am Sonntag Morgen gab der König auf die Vorstellung des Stadtvogtes und der Schöffen den Befehl, dem Morden Einhalt zu thun; sogleich eilten diese Magistratspersonen, von Hauptleuten, Bogen- und Büchsenschützen begleitet, durch die Straßen und riefen bei Trompetenschall den Befehl aus. Aber es ward keine Folge gegeben. Wenn hier der Tumult sich stillen ließ, tobte er auf einer andern Seite fort; und war irgendwo die Ruhe auf Augenblicke eingetreten, so schlug die Flamme bald wieder aus der Asche hervor. Mehrere Tage und Nächte hindurch wurden die Ausrufe fortgesetzt; man hat Proclamationen vom 25., 26., 27. und 29. August; die Behörden unterstützten die Befehle des Königs, von Mord und Plünderung abzulassen, kräftig; aber bis in den September hinein kamen einzelne Fälle vor.

Wie groß die Zahl der Unglücklichen war, welche die grausige Nacht mit den nachfolgenden Tagen in Paris verschlang, läßt sich unmöglich sagen. Die Angaben schwanken zwischen 15,000 und 1000; die höchste wie die niedrigste Zahl hat Anhänger der Hugenotten zu Urhebern. Das 1582 gedruckte Marterbuch der Calvinisten gibt 10,000 an, kann aber nur 468 näher bezeichnen und darunter nur 152 mit Namen aufführen. Einen Anhaltspunkt geben zwei Rechnungen von acht Todtengräbern vom 9. und 19. September, wornach für die Beerdigung von 1100 Leichen in den Umgebungen von St. Cloud, Auteuil und Chaillot 15 und 20 Livres verlangt werden. Da es feststeht, daß außer dem Admiral, der von dem Pöbel an den Galgen von Montfaucon gehängt, und außer dem Buchhändler Oudin Petit, der in seinem Keller vergraben ward, alle Leichen in die Seine geworfen wurden, und da es nicht wahrscheinlich ist, daß der Fluß deren mehrere oberhalb der angeführten Orte an's Land gespült habe, so wird man wohl die Zahl von 1100 Gemordeten annehmen dürfen, obwohl es kaum glaublich ist, daß acht Todtengräber in 8 Tagen eine so große Zahl Leichen beerdigt haben sollten, so daß die Vermuthung nicht ohne Grund ist, daß diese Leute die Zahl auf ihren Rechnungen vergrößert haben werden.

Aber von Paris waren Blutbefehle in die Provinzen gegangen,

und das Gespenst der Bartholomäusnacht deckte sein blutiges Leichentuch nun über das ganze Land.

Ob der Hof wirklich die durch unanzweifelbare Thatsachen festgestellte Ueberzeugung hatte, daß eine Verschwörung der Hugenotten gegen das Leben der königlichen Familie auf dem Punkte des Ausbrechens war, oder ob er sich durch die ob der Folgen ihres Mordanfalls auf Coligny geängstigte Königin-Mutter in diese Ueberzeugung nur hineinreden ließ, kann nach den vorliegenden Acten nicht entschieden werden. Aber die Befehle des Königs, die in die Provinz gingen, ruhen auf dieser Ueberzeugung, und sprechen es aus, daß gegen die Hugenotten Maßregeln ergriffen werden müßten, weil sie dem Könige nach Krone und Leben getrachtet. Am 24., 25. und 26. August hatte der Hof an einzelne Städte (wohl an alle), wo etwas von den Hugenotten zu fürchten war, den Befehl erlassen, in Anbetracht der Verschwörung, von der man annahm, daß sie eine weite Verzweigung und feste Organisation habe, oder um dem Ausbruche der Aufregung, welche die Ereignisse von Paris herbeiführen müßten, vorzubeugen, die Hand auf die Häupter der Secte zu legen. Als aber die Gewissen erwachten, und der Hof sich über die schrecklichen Folgen seiner That entsetzte, wurden die Blutbefehle widerrufen. Hierauf jedoch wurde an vielen Orten nicht geachtet; die Bevölkerungen waren durch das jahrelange Treiben der Hugenotten zu sehr erbittert, und, wie in Paris, so ging es jetzt auch in den Provinzen: die Privatrache griff zur Büchse, die wilden Instincte brachen los.

Am 27. August ergeht eine Weisung an Mandelot: obwohl die Verschwörung feststehe, würden die Befehle doch zurückgezogen, welche die Furcht vor unglückseligen Ereignissen eingegeben habe; der König wolle das Friedensedict den Hugenotten gegenüber beobachten. Am 28. August wird an Chanzy in der Champagne geschrieben: der Admiral und mehrere seiner Anhänger seien wegen Conspiration, die durch Hugenotten selbst entdeckt worden, getödtet; der König sei über die Excesse des Volkes, das sich zusehr habe hinreißen lassen, sehr betrübt; er selbst habe sich im Louvre einschließen müssen. Da bei der ganzen Sache die Religion nicht in Frage stehe, so sei er entschlossen, das Pacificationsedict fortwährend auszuführen und die Calviner so gut wie die Katholiken unter seinem Schutze zu halten. In einer Erklärung an das Volk vom 28. heißt es: nicht die Religion,

ſondern die Verſchwörung habe zur Verfolgung der Hugenotten geführt; man habe proviſoriſch die Verſammlungen und Predigten der Calviner unterſagen müſſen; es werde aber wieder anders kommen. Die Verhafteten ſollen in Freiheit geſetzt werden, mit Ausnahme Derer, die an der Spitze der Partei geſtanden und deren Urtheil der König ſich vorbehalte. Unter den weitern Ordonnanzen dieſer Tage heben wir nur noch drei heraus: ein Schreiben des Herzogs von Guiſe an den Herrn von Rancé, der als Oberſt in der Champagne ſtand, und zwei Schreiben des Königs an Guiſe vom 18. September und 3. November. Im erſteren vom 30. Auguſt heißt es: alle Befehle, die nach dem Tode Coligny's im plötzlichen Zorne des Königs in Folge der Entdeckung der Verſchwörung gegeben worden, ſeien widerrufen, und es ſei nicht nöthig, die Briefe ſtreng zu befolgen; im zweiten fordert der König, daß Maßregeln ergriffen werden, um aller Unordnung zu ſteuern und diejenigen zu beſchützen, welche ſich ruhig verhalten; am 3. November endlich gibt der König die Inſtruction, daß alle Gouverneure ſich in ihre Provinzen verfügen ſollen, weil er erfahren, daß trotz aller ſeiner Befehle und Erklärungen die Mordthaten, Plünderungen und verſchiedenen Greuelthaten immer noch nicht aufhören wollen. Aus dieſen Actenſtücken, denen noch viele andere zur Seite ſtehen, geht hervor, daß im erſten Aufwallen Blutbefehle gegeben, bald aber widerrufen wurden; daß man jedoch nicht überall an dieſen Widerruf ſich band.

In der Provence, ſagt man, habe ſich der Gouverneur geweigert, die Blutbefehle auszuführen. Die Wahrheit iſt, daß, bevor der Graf von Tende zur Ausführung ſchritt, der Widerruf ihm zukam. Ein heroiſcher Brief wird dem Grafen Orthez in Bayonne zugeſchrieben: daß er mit ſeinen Soldaten ſich nicht zu Mördern machen laſſe; Niemand aber hat jemals dieſen Brief vorzuzeigen vermocht; dazu war Orthez ein entſchiedener Gegner der Hugenotten, und in Bayonne befanden ſich nur wenige derſelben. Von Meaux iſt kein Blutbefehl bekannt; von Orleans nur das Eine, daß die Magiſtrate dafür Sorge tragen ſollen, daß die Gewalt ihnen nicht entriſſen werde. Aber das Volk ſtand in ſeiner Erbitterung auf, und um den Haß der Welt auf den König und die Geiſtlichkeit zu wälzen, wurde die Lüge ausgebreitet, der Beichtvater des Königs habe dazu gehetzt. Auch in Lyon war es die Volkswuth, welche die Greuel der Bartholomäusnacht wiederholte. Am 31. Auguſt berichtete Mandelot an den König, daß die ſchlimmſten

Hugenotten verhaftet seien und er um Weisung bitte, was mit den Häuptern anzufangen, da er die Uebrigen frei lassen wolle. Im erzbischöflichen Gefängniß, welches man für das festeste gehalten, seien 200 eingesperrt gewesen; es sei aber erstürmt worden, und die Behörden hätten die Untersuchung darüber eingeleitet. Diese ergab, daß weder die Bürger, noch die Offiziere der Garnison, und nicht einmal die Henker einen Antheil daran gehabt, sondern die Stadtmiliz, das heißt: Gesindel von Lucca, Florenz und Genua, also fremdes Volk, das Lyon nichts anging und nur auf Raub bedacht war.

Ueber Saumur und Angers wird die Lüge verbreitet, der Gouverneur von Montforeau habe so viele Hugenotten getödtet, als er gekonnt. Nun ist aber im Archive von Angers folgender Brief vom 26. August 1572 vorhanden: „Sonntag Morgen hat der König eine sehr große Execution mit den Hugenotten vornehmen lassen . . . Und es ist der Wille Sr. Majestät, daß man überall, wo man sie trifft, es ebenso halte. Und deshalb, wenn ihr je wünschet, einen Dienst zu thun, welcher dem Könige und Monsieur (Anjou) angenehm ist, so müßt ihr mit so viel Freunden als möglich nach Saumur gehen, und Alles, was ihr an Häuptern dieser Hugenotten findet, tödten. Nach dieser Execution in Saumur bitte ich euch, nach Angers zu gehen und mit Hülfe des Schloßhauptmanns daselbst das Nämliche vorzunehmen. Und es ist ein anderer Befehl des Königs und Monsieur's nicht abzuwarten; denn sie werden euch keinen zukommen lassen, um so mehr, als sie sich darauf verlassen, was ich euch schreibe. Man muß sich in dieser Angelegenheit sputen und so wenig Zeit als möglich verlieren." Dieser Brief beweist, daß Blutbefehle gegeben worden. Die Behörden in Angers versammeln sich und beschließen Sicherheitsmaßregeln; die Thore der Vorstädte werden geschlossen, die Bürgerwehren bewaffnet, die Schiffe in's Innere der Stadt gebracht. Da, am 27., ändert sich Alles; wieder kommt ein Brief von demselben der den ersteren geschrieben, aus Paris, mit der Weisung, dafür zu sorgen, daß die Hugenotten sich der Stadt nicht bemächtigen können; von einem Morden ist nicht mehr die Rede. Am 30. wird durch die Stadt hin ausgerufen, die Vagabunden und Leute ohne Geschäft müßten die Stadt verlassen, und die Hausgenossen der Hugenotten sollten diesen kein Leid zufügen. Am 5. September beglückwünscht Anjou die Stadtobrigkeiten, daß sie in Uebereinstimmung mit den Befehlen des Königs die Stadt so gut

beſchützt hätten. Wo ſind nun die Grauſamkeiten, die Montforeau ausgeübt haben ſoll?

In Rouen fällt die Volkswuth einen ganzen Monat nach der Bartholomäusnacht über die Calviner her, und der Gouverneur empfängt von Paris die gemeſſenſten Befehle zu ſtrenger Juſtiz; über Toulouſe wird beſonders große Klage geführt: aber nur 20 Opfer können aufgezählt und von dieſen nur 10 namhaft gemacht werden. Vom ganzen Lande zählt das calviniſche Marterbuch 15,168 auf, kennt aber nur von 758 die Namen. Im Uebrigen ſchwanken die Angaben zwiſchen 100,000 und 2000; keine aber kann den Anſpruch auf unbedingte Zuſtimmung erheben, wie denn überhaupt eine in allen Punkten zutreffende Geſchichte der Bartholomäusnacht niemals geſchrieben werden kann. Was wir berichtet haben, iſt aus den zuverläſſigſten Quellen mit Gewiſſenhaftigkeit erhoben.

2.

Beleuchtung der Thatſachen.

Die ernſteren Geſchichtſchreiber, welche der Wahrheit die Ehre geben, haben nun zwar allmählig Manches fallen laſſen, was böswillige Gehäſſigkeit aufgebracht hat. Insbeſondere iſt von ihnen anerkannt, daß nicht die Religion, ſondern die Politik es geweſen iſt, was die Urheber der Bartholomäusnacht bei der Ausrottung der Hugenotten im Auge gehabt haben. Ob die Königin-Mutter ihr Werk von lange her vorbereitet, darüber ſind die Stimmen getheilt, wohingegen den König die Anklage dieſer Vorbereitung jetzt nicht mehr trifft. Wie aber die Sonne lange ſchon die Bergeshäupter beleuchtet hat, bis ihr erfreuendes Licht in die Niederungen bringt, ſo iſt es der Stimme der Wahrheit immer noch nicht gelungen, in der Maſſe der Geſchichtsbücher, beſonders jener, welche für die Bildung der Jugend oder zur Lectüre des Volkes beſtimmt ſind, durchzudringen; und in ihnen, wie in Tagesblättern und Unterhaltungsſchriften, treibt die alte, böſe Verläumdung immer noch ihr ſchlimmes Weſen. Schlagen wir z. B. Becker's bekannte Weltgeſchichte auch in ihrer neueſten Ausgabe von Ad. Schmidt (10. Bd. S. 111—124) auf, ſo begegnen wir den alten Lügen, als ob gar keine Geſchichtsforſchung gearbeitet hätte; und wenn

der Verfasser auch vorsichtig die haarsträubendsten Dinge mit einem „soll" und ähnlichen Wendungen einleitet, so erscheinen doch der Hof und die Gegner der Hugenotten als wahre Ungeheuer, letztere dagegen sind die unschuldigen Opfer der Bosheit, die wahren Freunde des Vaterlandes, Coligny der ritterliche fromme Held, und in Rom wird über die Nachricht vom Morde ein wahres Jubelfest gefeiert. Als ein Muster solch' unverantwortlicher Geschichtsdarstellung kann das Conversations-Lexikon von Brockhaus gelten, in dessen Artikel „Bartholomäusnacht" die Gebildeten Deutschlands dahin belehrt werden: Katharina habe gegen die Hugenotten friedliche Gesinnung geheuchelt und durch die Verheirathung ihrer Tochter Margaretha mit Heinrich von Navarra sie in Sorglosigkeit einzulullen gesucht. Als nun die Unglücklichen, Coligny an ihrer Spitze, in Paris eingetroffen sind, verbirgt sie die entsetzlichsten Blutgedanken unter der Maske der Heuchelei und ist zu jeglicher Gewaltthat entschlossen und bereit. Der Papst aber feierte die Bartholomäusnacht durch eine Prozession nach der Kirche des hl. Ludwig, durch ein großes Tedeum und durch das Ausschreiben eines Jubeljahres. Diesen und ähnlichen Unwahrheiten und Geschichtsverdrehungen gegenüber ist es Pflicht, die Thatsache richtig zu stellen, und wir thun es, indem wir die Fragen erörtern:

a) welches sind die unmittelbaren Ursachen der Bartholomäusnacht gewesen?
b) welchen Antheil hat an ihr die Königin-Mutter und der König?
c) wie hat sich der Papst und die Geistlichkeit ihr gegenüber verhalten?

Das Verständniß dieser Fragen muß aber durch eine Charakteristik des Protestantismus in Frankreich und seiner Träger, der Hugenotten, eingeleitet werden. Nicht eine Rechtfertigung der Bartholomäusnacht, die wir gar nicht beabsichtigen, geht daraus hervor; wir wollen nur zum Verständniß bringen, wie der Hof dazu griff und wie es kam, daß er willige Werkzeuge fand und das Volk selbst gegen die Hugenotten wüthete.

a. Charakteristik des Hugenottenthums.

Der französische Calvinismus war durch seine Lehre eine schwere Gefahr für die Religion und den Staat; er wollte politisch und social die bestehende Ordnung in Frankreich umstürzen; seine Absicht war die ausschließliche Herrschaft, die Freiheit des Gewissens nahm er nur zum

Vorwand; er war Angreifer und Verfolger, und durch seine eigene Schuld hat er die furchtbare Züchtigung auf sich geladen.

Ob wir diese Sätze beweisen können? Es wird uns nicht schwer fallen. Frankreich war ein katholisches Reich; auf der katholischen Religion beruhte seine ganze Ordnung; sie war die Seele der Familie, der Staatsordnung, der Nation; bei seiner Salbung und Krönung schwur der König, die katholische Religion und die religiöse Einheit des Königreiches zu wahren. Der Calvinismus aber lehrte, daß, wer nicht Calviner ist, nicht zu den Auserwählten gehört, das Siegel der Verdammniß an sich trägt, also gehaßt werden muß. Liegt hierin nicht eine fortwährende Aufreizung zum Hasse, zur Feindseligkeit, zur Absonderung von den Mitbürgern? Und da der Calvinismus weiter die ewige Gnadenwahl lehrte, und daß dem Auserwählten das Heil gar nicht verloren gehen könne, mußte da nicht alle Moral zerstört werden? Dem Calviner war der Papst der Antichrist, Rom Babylon; es war verboten, einen Papisten zu heirathen, den Buchhändlern und Buchdruckern war untersagt, den Katholiken durch ihre Industrie zu dienen, den Künstlern, für katholische Kirchen zu arbeiten. In einem Manifeste zur Rechtfertigung ihrer Verschwörung von Amboise heißt es: „Alle, welche die katholische Religion lehren, müssen hingerichtet werden." Daß man die Priester vertilge, verlangt Beza; „was die Jesuiten betrifft", schreibt Calvin, „so muß man sie tödten, und wenn das nicht bequem geschehen kann, verjagen, oder wenigstens unter Lügen und Verläumdungen vernichten." Jeder, der nicht Calviner war, wurde als Häretiker angesehen; der weltlichen Gewalt aber ward das Recht zur Verfolgung der Häretiker zugeschrieben und die Duldung als ein schweres Verbrechen ihrer Pflicht gebrandmarkt. 1567 gab der calvinische Prediger Surreau ein Buch heraus, in welchem er behauptete, daß man einen Magistrat oder Fürsten tödten dürfe, wenn sie das Evangelium verfolgen; Beza sagt, daß Diejenigen, welche nicht wollen, daß die Häretiker (d. h. die Katholiken und Alle, welche nicht Calviner sind) nicht hingerichtet werden, in ganz anderer Weise straffällig seien, als Jene, welche die Straflosigkeit des Vatermörders verlangen: „wir wollen Diejenigen austilgen können, welche die Kirche verwirren." Calvin selbst lehrte in seiner Erklärung des Propheten Daniel, daß ein König, wenn er seine Macht nicht dem Dienste der Reform widme, seine Würde als Souverän und seine Eigenschaft als Mensch ablege, daß er demnach

also entkleidet kein Recht mehr auf den Gehorsam seiner Unterthanen habe und verdiene angespieen zu werden; in diesem Falle aber seien alle katholischen Könige.

Diese Lehre und was damit zusammenhängt, war weder mit der französischen, noch mit irgend einer andern Staatsordnung vereinbar; sie predigte den Umsturz, die Sklaverei Aller unter der unerträglichen Herrschaft der Calviner. Und den Grundsätzen entsprachen die Handlungen. Auf der Bartholomäusnacht lastet der Abscheu der ganzen christlichen Welt; wer aber beschreibt die Gräuel der Calviner? Wer zählt die zerstörten Kirchen, die gemordeten, geschändeten, mit allen Qualen heimgesuchten Katholiken? Wer schildert das Entsetzen der brennenden Dörfer und Städte, die Schändung der Heiligthümer? wer die Gräuel nicht einer einzigen Nacht, nicht eines vereinzelt aufflammenden wilden Actes, sondern die mit Thränen und Blut geschriebene Geschichte von 10 Jahren, die mit Ueberlegung, aus Grundsatz vollführten Verbrechen derselben? Nur wenige Beispiele: Im Jahre 1561 sind von den Hugenotten in Montpellier ungefähr 200 Katholiken ermordet, ist die Kathedrale zerstört, der katholische Gottesdienst verboten worden. In der Gascogne, in Nieder-Languedoc, in der Provence bis zu den Pyrenäen hin durfte kein Priester sich zeigen, wurden überall die Heiligenbilder als Götzenbilder zerstört. Als Karl zur Regierung kam, ward der Aufruhr öffentlich gepredigt, sprach man davon, Paris anzuzünden, die Gefängnisse zu erbrechen, in den Provinzen der festen Plätze sich zu versichern, die Kirchen zu zerstören, die Heiligenbilder zu zerschlagen, den König und die Königin-Mutter zu beschimpfen. Als der unglückliche König 1564 eine Reise durch das Reich machte, welch' ein Anblick stellte sich ihm dar! In der Dauphiné, im Lyonnais und der Languedoc war an vielen Orten die hl. Messe abgeschafft, waren die Priester und Klosterleute ermordet. „In dieser Zeit", schreibt ein Augenzeuge, „war die Verwaltung ohne Ordnung, Ungehorsam und Aufruhrgelüste in den Völkern, Empörung und Gottlosigkeit unter den Großen, unaufhörliche Aufstände, Mord und Verwüstung ohne Ende." 1567 traten die Hugenotten schrecklich in Soissons, Alais, Uzès, Bagnolles, Auxerre, Viviers, Rochefort auf. „Gegen Ende September", schreibt Sismondi in seiner Geschichte Frankreichs, „machten sich die Hugenotten zu Meistern der Städte Montauban, Castres, Montpellier, Nimes, Viviers, Saint-Point, Uzès, Pont-Saint-Esprit und Bagnolles,

und überall vertrieben sie aus Klöstern und Kirchen die Priester, Mönche und Nonnen." Sie beraubten die Heiligthümer ihres Schmuckes und zerstörten einigemal die Kirchen. 150 Katholiken wurden allein in Nimes ermordet, und auf welche Weise! Ohne irgendwie gereizt zu sein, beschlossen die Hugenotten mit kaltem Blute, alle Katholiken von irgend einem Einflusse zu ermorden; auf einer Proscriptionsliste stehen sie und werden aus ihren Gefängnissen gerufen, und eine Nacht hindurch und den folgenden Tag einer um den andern in einen Brunnen geworfen; kaum entgeht der Bischof dem Tode, aber sein Generalvikar ist für ihn das Opfer geworden, und der erste Consul der Stadt mit seinem Bruder, den er retten wollte, wird mit diesem getödtet. „Tod! Tod allen Papisten!" rufen die Mörder, „Neue Welt! der König ist gefangen! die Königin, die Herzoge von Anjou und Alençon sind todt, wie alle Guisen!"

Zwei Jahre darauf wird eine abermalige, noch umfassendere Schlächterei in derselben Stadt vorgenommen. Der Kapitän Montgommery zündet Orthe im Bearnais an allen vier Flanken an und mordet fast alle Katholiken, die ihm in den Weg kommen. In demselben Bearnais wird alles Kirchengut geraubt, Johanna d'Albret zahlt damit ihre Soldaten und Prediger. Unter schwerer Strafe muß Alles in die calvinische Predigt. Viele Städte, wie Aurillac, die freiwillig gegen Vertrag die Thore geöffnet, werden der Plünderung preisgegeben und mit den schmachvollsten Grausamkeiten heimgesucht. Das sind die Handlungen der Calviner, die Ausführung ihrer Grundsätze. Und dies Alles und noch viel mehr geschah *vor* der Bartholomäusnacht.

So lange das Königthum sich unter die Gewalt der Hugenotten nicht beugte und nicht gutwillig zur Verwirklichung ihrer Pläne die Hand hergab, war und blieb ihm der Krieg erklärt. Eine *politische* Secte bildeten die Hugenotten, die Religion war bei Vielen nur Vorwand, bei Andern trieben eben die Grundsätze ihrer Religion, wie wir sie kennen lernten, zum Aufstand und politischen Umsturz. Der berühmte Jurist Dumoulin zog sich von ihnen zurück, weil sie unter dem Scheine der Religion aufrührerische Parteiversammlungen hielten, zum Spotte der vom Könige eingesetzten Gerichtsbehörden alle möglichen Processe muthwillig entschieden und nichts unterließen, die Treue der Unterthanen zu erschüttern. Brantome will aus dem Munde eines Calvinisten, der zu den Häuptern der Partei gehörte, vernommen

haben, daß ihre Absicht sei, keinen König zu haben. In Nimes hatte eben im Jahre der Bartholomäusnacht eine Generalversammlung der Calvinisten den Plan einer Republik gefaßt. Und nun ist bereits aus dem Jahre 1561 eine Verschwörung gegen die königliche Familie bekannt. Eine geheime Gesellschaft unserer Tage kann nicht sorgfältiger und umfassender organisirt sein, als die Hugenotten es waren. Im September 1567 sollte ein Ausbruch der Verschwörung stattfinden, die königliche Familie in Meaux aufgehoben werden. An ein und demselben Tage schlug die Empörung auf allen Punkten Frankreichs los; eben da wurden in dem so weit entfernten Nimes die angeführten Ausrufe gehört, während in letzter Stunde die königliche Familie mit Hülfe eines Corps von Schweizern sich gerettet hatte. Der hier gewiß unverdächtige Ranke schreibt: „Auf Einen Tag, den 27. Sept. 1567, brach allenthalben die Bewegung aus; während die entfernteren Provinzen sich jede für sich selbst erhoben, trafen die Hugenotten aus den nächsten in Roye en Brie zusammen und nahmen ihren Weg nach dem königlichen Hoflager — damals in Monceaux bei Meaux — das sie bei der Vorbereitung zur Feier des Ordens vom hl. Michael zu überraschen hofften. In Geheimhaltung des Planes, Raschheit und Präcision der Ausführung fanden die gelehrten Zeitgenossen nichts, was mit diesem Unternehmen zu vergleichen wäre, im ganzen Laufe der Geschichte, bis auf den pontischen Mithridates zurück. Der Hof, noch zur rechten Zeit gewarnt, gelangte unter dem Schutze der Schweizer nach Paris; in so fern war das Unternehmen der Hugenotten mißlungen; aber sie beherrschten allenthalben das Land, bedrohten die Hauptstadt ...“ Welche Enthüllungen legen nicht diese Zeilen vor! Aber wie abgeschwächt stellen sie das Treiben der Hugenotten dar, wenn man die Berichte der Zeitgenossen, die ungeschminkt wieder zu geben des Geschichtsschreibers Pflicht war, selber nachliest!

So schreibt der Marschall Tavannes: „Das Geheimniß, die Treue, der Eifer waren bei ihnen wohlbewahrt; wer einmal beim Nachtmahle gewesen, war wie die Hexen, die auf dem Sabbath waren und sich für unversöhnlich halten. Die Prediger verzeichnen die Geburten, das Alter, merken die Häuser an, die Straßen und Wege, im Büchlein, mit Chiffern und Zeichen. Die Häupter in Genf führten in Frankreich, ohne daselbst zu sein, aus, was ihnen durch die genannten Mittel mitgetheilt worden, ordneten die Finanzen und Einnahmen, wovon

ſie den dritten Theil der Beute für ihre Zwecke ſich vorbehielten. Boten zu Fuß, Rothwelſch, Zeichen, Gegenmarken, geheime Schrift, Chiffern werden nicht geſpart. Die Kirchen, die Prediger, die getreueſten Aufſeher werden benachrichtigt; Alles bereitet ſich vor auf Ueberraſchungen, auf Waffenergreifung, auf Verräthereien, auf geheime Anſchläge. Sie täuſchen ihre Brüder, Väter, Freunde, den König, nicht aber den Herrn von Tavannes."

Aber vielleicht erſcheint dieſer Marſchall in etwa verdächtig und nicht ſo ganz glaubwürdig, weil er eines der Häupter der Gegenpartei war? So hören wir den Venetianer Correro. Er ſagt: „Die Hugenotten fürchteten, Seine Majeſtät möchte dem Beiſpiele des Herzogs von Alba folgen und die Heilung des Königreiches mit einem Angriffe auf ihre vorzüglichſten Glieder beginnen. Da dachten ſie, durch eine Verſchwörung, wie man niemals eine ähnliche geſehen hat, ihre Häupter auf Koſten des Lebens Seiner Majeſtät und des ganzen Hauſes Valois zu ſichern. Man findet ſo manche Verſchwörung gegen die Könige, Aufſtände von Städten und Provinzen; aber daß ein ſo großes Königreich wie Frankreich an ein und demſelben Tage und ſo zu ſagen in Einer Stunde ſich plötzlich erhebt, daß der König, ſeine Mutter, ſeine Brüder und Schweſtern zugleich und unverſehens angefallen und der Gefahr ausgeſetzt werden, die Krone und ſelbſt das Leben zu verlieren, das wird man nirgends in der Geſchichte wieder finden. Wahrhaft erſtaunlich iſt die Ausdehnung und das Geheimniß dieſer Verſchwörung, denn man weiß, was an ſolchen Unternehmungen mißlich iſt, die leichte Entdeckung bei der Zahl und Verſchiedenheit der Mitſchuldigen." Wiederholt kommt Correro darauf zurück, daß die Schweizer dem Könige die Krone und das Leben gerettet haben. Und er fährt fort: „Da dieſe Verſchwörung ein ſo vollkommenes Einverſtändniß der Hugenotten vorausſetzt, ſo iſt es zweckdienlich, ihre Organiſation kurz zu erwähnen: „Die Großen haben ſich in die Secte aufnehmen laſſen, um ihre Feinde auszuſtechen, die Bürger, um ſich zu bereichern, beſonders mit Kirchengut, der Pöbel endlich verführt durch irrige Meinungen. In jeder Provinz hatten ſie einen Chef, welcher die Autorität des königlichen Gouverneurs durchkreuzte, wenn je dieſer nicht ſelbſt zur Partei gehörte. Unter dieſem Chef gab es eine große Zahl von Unterbeamten aller Grade. Dazu kommen die Prediger, welche Sorge trugen, die Leute mit äußerſtem

Fleiße zu unterrichten.... Sie machten oft Geldsammlungen, und die Armen steuerten reichlich bei. Die großen und die mittleren Leute machten sich dieses Geld zu Nutzen, ohne welches sie nicht Ausgaben wie große Könige hätten machen können."

So groß war die Ausdehnung der Verschwörung, daß Castelnau nahe bei Brüssel durch seine alten Soldaten, welche von den Calvinern den Geusen von Flandern zugeschickt waren, die erste Kunde davon erhielt. In den Niederlanden wie in Frankreich gingen die Calviner auf dasselbe Ziel los. Und diese vaterlandslosen Menschen scheuten sich nicht, das Ausland zum Ruin ihres Vaterlandes herbeizuziehen; Coligny wie andere Häupter standen im Solde Englands gegen ihren König, gegen ihr Vaterland. In drei Bürgerkriegen haben sie Frankreich verwüstet. Wen kann es daher Wunder nehmen, daß das Volk sie nicht wie gewöhnliche Gegner seines Glaubens, sondern als Gottesräuber, als Wilde ansah, welche auf Zerstörung der Gesellschaft ausgingen? Wahrhaftig, es waren nicht Neuerer, die in diesem oder jenem Dogma bloß von seinem Glauben abwichen, es waren Feinde, Fremde, die es durch ihre Verachtung aller Gegenstände seiner Verehrung beschimpften; und wenn es sah, wie sie die ehrwürdigen Gotteshäuser plünderten und zerstörten, das Kreuz und die Heiligenbilder mit Füßen traten, die Gräber erbrachen; wenn es sah, wie sie Alles, was ihm heilig und theuer war, was Bildung, Glück und Ruhm ihm gebracht, verwüsteten: so mußte es sie ja für Barbaren nehmen, die wie die Türken hausten und eine Behandlung wie diese verdienten. Wenn aber der Hof das Geheimniß der Bartholomäusnacht ersann, so dürfen die Hugenotten nicht vergessen, daß sie selbst seine Lehrmeister darin waren; die Bartholomäusnacht von 1572 ist nur ein Echo der „Michéliade" von 1567, d. h. jener Verschwörung, die um Michaeli dieses Jahres ausbrach.

b. Die Stellung des Hofes zu den Hugenotten.

Man würde sich sehr täuschen und etwas mehr als naiv sich zeigen, wenn man die Meinung hegen wollte, Karl IX. oder seine Mutter Katharina seien aus religiösen Gründen Gegner der Hugenotten gewesen. Wie sie für ihr eigenes Heil die Religion nahmen, das beschäftigt uns hier nicht; aber aus dem Systeme ihrer inneren wie äußeren Politik, aus ihrem Verhalten gegen die religiösen Forderungen der Zeit geht wahrlich nicht hervor, daß sie besonders eifrig

der Kirche zugethan gewesen; im Gegentheil, sie haben die Kirche geringschätzig behandelt, den Hugenotten geschmeichelt. Das war die Seele ihrer ganzen Regierungskunst, daß weder den Katholiken Vortheil über die Hugenotten, noch diesen einer über jene eingeräumt, beide Parteien vielmehr in gegenseitigem Gleichgewichte erhalten werden sollten, um dadurch über beide zu herrschen. Von einem religiösen Interesse des Hofes in der Staatsverwaltung kann also keine Rede sein. Die katholische Partei war bei ihm so verhaßt, wie die hugenottische; ja, da die letztere durch ihr Ungestüm, durch ihre stete Bereitschaft zur Gewaltthätigkeit ihm mehr Furcht einflößte, so erwies er ihr vielmehr Gunst, und die Katholiken mußten es bitter empfinden, daß der Hof in der Auffassung der religiösen und nationalen Interessen charakterlos war. Das ist ein hartes Wort; aber eine Regierungskunst, die nur nach den augenblicklichen Vortheilen hascht, von den Interessen des Tages und nicht von Grundsätzen sich leiten läßt, wie ein Proletarier sozusagen von der Hand in den Mund lebt, verdient kein besseres. Gehen wir wieder an den Beweis dieser Sätze, aus denen die Ueberzeugung sich feststellen soll, daß die Bartholomäusnacht nicht im Interesse der Religion unternommen wurde.

Nachdem durch die Siege von Jarnac und Montcontour die Hugenotten auf's Haupt geschlagen sind, sucht der Hof die Beendigung des dritten Bürgerkriegs; der Sieger aber beugt sich im Frieden von St. Germain-en-Laye, den 8. August 1570, unter die geschlagene Hugenottenpartei; er räumt ihr vier feste Plätze ein, La Rochelle, La Charité, Montauban und Cognac, unter der Bedingung, daß sie erst nach zwei Jahren an den König abgetreten werden; ertheilt ihr das Recht, alle jene Parlamente, gegen welche sie eine Beschwerde hatte, zurückzuweisen, gestattet freie Uebung des Calvinismus außerhalb Paris und der jeweiligen Residenz des Hofes und räumt ihr den Zutritt zu allen Aemtern ein. Bei verschiedenen Anlässen zeigte sich der König ganz entzückt über diesen Frieden, das Gleiche that die Königin-Mutter, und die ganze innere wie internationale Politik des Hofes vom 8. Aug. 1570 bis zur Bartholomäusnacht ist die stete, aufrichtige Ausführung aller den Hugenotten gemachten Zusagen. Als z. B. drei der genannten festen Plätze vor Ende des Termins übergeben waren, ließ sich der königliche Gouverneur doch vor Rochelle abweisen. Der Großmeister der Artillerie, Biron, erschien im Namen des Königs vor der Stadt;

aber die Thore wurden nicht geöffnet. Karl drängte, aber als er nicht erhört wurde, unterwarf er sich. Aus den Städten des Südens wurden die Garnisonen gezogen, den Bürgermilizen wurden die Waffen abgenommen; aber den Hugenotten ward erlaubt, unter sich Auflagen zu machen. Coligny hatte eine Garde von 50 Edelleuten, Pensionen in Masse, Ehrenauszeichnungen aller Art, die Mitgliedschaft aller Rathskammern. Ganz nach seinen Wünschen wurde der Friede ausgeführt, so daß die Hofleute sagten, der König stehe im Begriff, Hugenot zu werden; die Guisen wurden ungnädig behandelt, mit Verbannung bedroht, Coligny aber vom Könige Vater genannt. Als er am 18. Sept. 1571 nach Blois an's Hoflager kam und vor dem König die Kniebeugung machte, erhob ihn dieser zärtlich, drückte ihm die Hand und sagte: „Wir halten euch jetzt, ihr werdet uns nicht mehr entrinnen." Beim Einzuge in Paris ritt der Admiral dem Könige zur Rechten, und noch 1572 war er so in dessen Vertrauen, daß er Klagen zu hören bekam über die Intriguen der Königin-Mutter, über Anjou, des Königs Bruder, über den Fanatismus des Herzogs von Montpensier, über die spanische Gesinnung des Grafen von Retz und über die Untreue der Staatssecretaire.

Ganz dieselbe Richtung zeigt das System, das in der äußern Politik verfolgt wurde. Seit 1570 sucht Frankreich neue Allianzen, es entfernt sich vom Papste und von Spanien und nähert sich den protestantischen Mächten. Kaspar von Schomberg verhandelt in Deutschland mit den protestantischen Fürsten; die Hoffnung taucht auf und wird durch Ludwig von Nassau, der im Heere der Hugenotten eine hervorragende Rolle gespielt, zu Verhandlungen ausgebildet, dem Bruder des Königs oder diesem selbst die deutsche Kaiserkrone zu verschaffen. Um die Hand der englischen Elisabeth wirbt Anjou, später Alençon; es kommt zur Unterzeichnung eines förmlichen Bundesvertrags mit England, der die Schwächung Spaniens und die Eroberung der Niederlande zum Ziele hat. Der Prinz von Oranien hatte zur Durchführung seiner calvinistischen Revolution in den Niederlanden schon frühe Verbindungen mit den französischen Hugenotten angeknüpft und dem Hofe selbst seinen Beuteantheil an dem Löwen von Flandern in Aussicht gestellt. Coligny ergriff mit Feuer diesen Gedanken, und in welcher Stimmung Karl sich befand, schildert seine Schwester Margareth mit den Worten: „Die Füchse haben sich so trefflich zu verstellen ge-

wußt, daß sie das Herz dieses guten Fürsten durch die Aussicht gewannen, sich ihm für die Vergrößerung seines Reiches nützlich zu machen, und indem sie ihm schöne und ruhmreiche Unternehmungen in den Niederlanden vorschlugen." Von 1572 an sind die Berichte des spanischen Gesandten aus Paris voll Unruhe; die französischen Rüstungen, die Berathungen im Juni und Juli über eine Unterstützung der Niederlande entgehen ihm nicht. Frankreich wagt einen offenen Bruch mit Spanien nicht, aber unter der Hand werden die niederländischen Rebellen mit Geld und Mannschaft unterstützt.

X Das war die Sachlage im Juli 1572: der Hof im Fahrwasser der Hugenotten; der König mit aller Glut seiner wilden Natur für die Anschläge Coligny's auf Flandern zur Schwächung Spaniens, zur Eroberung der Niederlande; Katharina vorsichtig, voll Sorge vor einem offenen Bruche mit Philipp, vor einem Kriege mit Spanien, und nicht nur dieses, sondern auch die katholische Partei im eigenen Lande fürchtend. Da fällt Genlis, der Hugenot, der nach den Niederlanden aufgebrochen ist, in die Hände Alba's, viele französische Edelleute mit ihm; Alba's Sieg vor Mons, die Niederlage Oraniens, die augenblickliche Aussichtslosigkeit der calvinistischen Revolution in den Niederlanden bringt den französischen Hof in Verwirrung; am 5. Aug. räth Spanien, nachdem die tapfersten Häupter der Hugenotten getödtet oder gefangen, gleiche Sache mit ihm zu machen, um das Königreich von den Feinden des Königs zu säubern; es werde ein Leichtes sein, Coligny für immer verschwinden zu lassen, und dies wäre das einfachste Mittel, um Alles, was dem Könige noch an Feinden bleibe, zu vernichten. Auch Alba schrieb, daß er alle seine Streitkräfte dem Könige zur Verfügung stelle.

Nun machte sich eine doppelte Strömung am französischen Hofe bemerkbar. Die Hugenotten fassen extreme Beschlüsse; Coligny betreibt die Werbung von 3000 Mann und gibt Oranien Hoffnung auf 15,000, verlangt offenen Krieg gegen Spanien nicht nur auf der flandrischen Seite, sondern auch im Süden. Noch werden Philipp und Alba beglückwünscht, doch sie lassen sich nicht täuschen; Anjou und Katharina erschrecken, sie erklären sich für den Frieden und gegen Coligny, alle Friedensfreunde schaaren sich um sie, um den Admiral alle Gegner Spaniens. Am 10. Aug. eilt Katharina nach Montipeau zum Könige, wirft sich ihrem Sohne zu Füßen, entwirft ihm ein ergreifendes Bild der Lage: die Hugenotten herrschen, diese Schmach will sie nicht er-

tragen und mit Anjou sich zurückziehen. Der immer vom Augenblicke beherrschte Karl läßt sich ergreifen und verspricht seiner Mutter, von Coligny sich loszumachen. Aber der dämonischen Gewalt dieses Mannes widersteht der König nicht; bald ist das Versprechen wieder im Winde verweht, der Launenhafte fällt an den Admiral zurück, und nun muß es zwischen Coligny und der Königin-Mutter zur Katastrophe kommen. Berauscht vom Erfolge, ertrug der Admiral keinen Widerstand; Karl hatte in seine Hände fast abgedankt; ihn von der Mutter, die auf jedem Schritte seinem maßlosen Ehrgeize in den Weg trat, zu trennen, ohne Controle den zum wilden Aufbrausen jeder Leidenschaft leicht zu verführenden König zu beherrschen, insbesondere ihn zum Kriege gegen die katholischen Mächte zu treiben, das war die Absicht des Mannes. In der spanischen Kriegsfrage stieß er mit Katharina zusammen; hier waren die Dinge so weit gediehen, daß ein Kampf zwischen ihnen entstehen mußte, der nur mit dem Untergange des Einen oder der Andern endigen konnte; denn es galt, die widerspruchslose Herrschaft für alle Zeit zu erringen.

c. Katharina von Medicis im Kampfe gegen Coligny. Das Verhalten des Königs.

Tief erregt, daß Karl nach der Scene von Montipeau wieder der Gewalt des Admirals verfallen war, entsetzt vor einem Kriege, den ihre furchtsame Diplomatie als eine sehr schwere Gefahr für das Reich verabscheute, und grollend, daß ihr die Herrschaft über den Sohn, den sie wie ein willenloses Werkzeug gelenkt, entrissen war, machte Katharina einen Besuch bei der Herzogin von Lothringen, und seit sie von diesem zurückkehrte, bildete sich der Mordanschlag gegen Coligny in ihr aus.

Einen gefürchteten Gegner durch Mord aus dem Wege zu räumen, war in jener Zeit unter den Staatsoberhäuptern nichts Seltenes. Coligny selbst hatte seine Hände vom Blute nicht rein bewahrt. Die öffentliche Meinung beschuldigte ihn und Beza der Urheberschaft des Mordes, den der Calviner Poltrot an Herzog Heinrich von Guise verübte, die Prinzessin Margaretha zweifelte gar nicht daran, die Geschichtschreiber der Hugenotten stellen es selbstverständlich in Abrede. Coligny selbst gestand in mehreren Schriften zu, daß er davon Kenntniß gehabt, und daß er keine starken Einwendungen dagegen gemacht habe, weil er gewußt,

daß man ihn selbst zu tödten beabsichtigte. Er stellte nicht in Abrede, daß er dem Poltrot hundert Thaler gegeben, damit er sich ein rasches Pferd kaufe, leugnete nicht, daß er auf das Wort des Poltrot, es sei nützlich, den Guise zu tödten, nichts geantwortet, und daß er in Wahrheit den Tod des Herzogs für die größte Wohlthat schätze, welche Frankreich, der Kirche und Gott habe zu Theil werden können. Er wies alle Parlamente und selbst den großen Rath der Krone als unzuständig für die Untersuchung gegen ihn zurück und erkannte die Zuständigkeit nur einem Kriegsgerichte zu. Zuletzt rief er, wie ein Schuldner, der gegen seinen Gläubiger das Recht der Verjährung anruft, das Privilegium der in Folge des Friedensedictes eingetretenen Begnadigung an. Später wurde er durch den großen Rath der Krone für unschuldig erklärt, aber damals besaßen seine Parteigenossen die Uebermacht in diesem Rathe. Die Kinder, der Bruder und der Neffe des Gemordeten haben den Act, durch welchen sie diese Unschuldserklärung unterzeichneten, lediglich als eine Concession angesehen, die durch eine nicht aufrichtig gemeinte Wiederversöhnung ihnen abgenöthigt worden. Selbst Parteigenossen des Admirals meinten, daß er entweder ganz schweigen oder sich besser hätte vertheidigen sollen. So brauchen wir nur einerseits die machiavellistische Staatskunst jener Zeit und andererseits den glühenden, vor keinem Mittel erschaudernden Charakter Katharina's in Betracht zu ziehen, und wir werden nicht mehr erstaunen, wenn in Katharina der schauerliche Gedanke aufstieg, durch den Mord des Admirals sich die Herrschaft und dem Königreiche den Frieden zu schaffen. Persönlicher Haß und politische Erwägung wirkten zusammen.

In einer der Berathungen über den flandrischen Krieg hatte Coligny der Königin-Mutter zugerufen: „Der König steht davon ab, in den Krieg einzutreten, gebe Gott, daß kein anderer über ihn kommt, dem er ohne Zweifel nicht leicht entgehen wird." Ob die nachfolgenden Worte nur verschiedene Aufzeichnungen des einen Ausrufs sind, oder verschiedenemale aus dem Munde Coligny's kamen, wissen wir nicht; aber Bellievre berichtet, der Admiral habe gesagt: „Wenn Seine Majestät nicht einwilligen will, den Krieg in Flandern zu haben, so möge er versichert sein, ihn bald in Frankreich, mit seinen eigenen Unterthanen zu haben;" und von Tavannes ist aufgezeichnet: „Die Hugenotten können das Wort, das ihnen am 24. August so theuer zu stehen kam, nicht vergessen: „Machen Sie den Krieg gegen Spanien, Sire, oder

wir sind genöthigt, Ihnen denselben zu erklären!" Als Alba Mons belagerte, worin französische Hugenotten mit Ludwig von Nassau eingeschlossen waren, bot Coligny dem Könige 3000 Edelleute an; da rief Tavannes im Rathe aus: „Sire, dem Unterthan, der Ihnen Solches sagt, müssen Sie das Haupt abschlagen!" In Coligny war die ganze Macht des Hugenottenthums concentrirt. Wenn nun Katharina, die gegenwärtige Lage überdenkend, die früheren Verschwörungen und insbesondere die Micheliade von 1567 sich vorstellte, so ist es leicht denkbar, daß die augenblickliche Gefahr ihr größer vorkam, als sie in der That war, und daß das Entsetzen vor derselben den Mordplan zur Reife brachte. Nun will aber Cretineau-Joly im Besitze eines Briefes von Coligny sein, in welchem dieser den Prinzen von Oranien am 15. Juni angewiesen habe, sich für eine allgemeine Execution der Katholiken, die im September stattfinden solle, bereit zu halten. Ist dieser Brief wirklich von Coligny geschrieben, so beweist er, wie stark der Mann sich gefühlt hat, dem Calvinismus die Uebermacht zu verschaffen. Vom Fanatismus des Admirals und der Hugenottenpartei ließ sich freilich Alles erwarten, und da sie einen Staat im Staate bildeten, so besaßen sie auch die Macht zur Ausführung der Razzia. Um so mehr mußte in der Königin-Mutter der überlegende Verstand dem heißgrollenden Herzen zustimmen, nachdem dieses das Grauen vor dem Verbrechen einmal übersprungen und den Gedanken an Mord hatte aufkommen lassen. Wen Katharina außer ihrem Sohne Anjou in's Vertrauen gezogen, ist nicht wohl festzustellen, hat aber auch keine besondere Bedeutung; wichtiger dagegen ist und kaum bestreitbar, daß der Mord nur auf Coligny und sonst auf Niemanden abgesehen war, und daß der Gedanke an die Bartholomäusnacht erst auftauchte, nachdem der Anschlag mißlungen war und die durch Angst und Entsetzen Verwirrte keinen andern Ausweg mehr fand.

Dies geht aus den Berichten des Marschalls Tavannes und der Prinzessin Margaretha klar hervor. Nach dem Ersteren war Katharina in Furcht, daß der mißlungene Mordanschlag aufgeklärt werde und kam dadurch zu dem Gedanken, daß es nothwendig sei, eine Execution vorzunehmen, um einen Krieg zu verhindern. Wäre das Attentat gelungen, so würde sie sich nicht entschlossen haben, weiter zu gehen; nun aber waren die Drohungen der Hugenotten gefallen, der König in Raserei; so furchtsam zeigte sie sich, daß erst der Muth der Häupter

ihrer Partei, die ihr die eigene Gefahr und die ihrer Kinder vorstellten, sie wieder aufrichtete. Margaretha schreibt: „Der ältere Pardeillan und einige andere von den Häuptern der Partei sprachen so hoch zu der Königin, meiner Mutter, daß sie in ihr den Gedanken erweckten, als ob sie einen schlimmen Anschlag im Schilde führten. Auf den Rath des Herrn von Guise und meines Bruders, des Königs von Polen, der seitdem König von Frankreich geworden, wurde der Entschluß gefaßt, ihnen zuvor zu kommen; ein Entschluß, den König Karl keineswegs theilte, denn er hatte eine starke Zuneigung zum Admiral, zu Rochefoucault, Teligny, La Noue und andern Häuptern der Reformirten, die er im flandrischen Kriege zu gebrauchen dachte. Und wie ich seitdem von ihm selbst sagen hörte, hatte er viel Mühe, zuzustimmen, und er hätte es niemals gethan, wenn man ihm nicht eingeredet, daß es sich um sein Leben und seinen Staat handle." Von der Königin-Mutter sagt sie weiter, beim Souper habe Pardeillan den üblen Willen der Hugenotten in einer Weise ihr gezeigt, daß sie wohl gesehen, die Angelegenheit sei zu einem Punkte gediehen, daß die Hugenotten gegen den König und sie einen Anschlag unternehmen würden, wenn man ihnen nicht in dieser Nacht noch zuvorkomme.

Endlich berichtet der Nuntius Salviati, Katharina habe sich dadurch zu decken gesucht, daß sie den Mordanschlag auf Coligny dem Herzog von Alba zugeschrieben; als aber dies keinen Glauben gefunden, habe sie in der Angst, als die Schuldige entdeckt zu werden, und im Schrecken über das übermüthige Auftreten der Hugenotten, den Gedanken der Bartholomäusnacht gefaßt. Diese Zeugnisse werden verstärkt durch andere, z. B. des Venetianers Cavalli, welcher die richtige Bemerkung macht, daß, wenn das allgemeine Morden vor dem Attentate auf Coligny beabsichtigt gewesen wäre, es leicht gewesen sein würde, alle Hugenotten zu treffen, ohne sich thörichter Weise der Flucht derer, welche man treffen wollte, auszusetzen. Die Königin-Mutter, berichtet er weiter, habe dem Könige erklärt, daß sie sich mit Anjou zurückziehe; das aber habe ihm die Besorgniß eingeflößt, die ganze katholische Partei mit Mutter und Bruder gegen sich zu haben.

So stände denn dieses fest: wäre der Anschlag auf Coligny gelungen, so hätte kein Mensch, nicht einmal Katharina, weiteren Mord beabsichtigt. Die Drohung aber eines weitern Bürgerkrieges (nach Anjou und Tavannes), einer Verschwörung der Hugenotten gegen das

Leben des Königs und seiner Familie (nach Margaretha), brachte die Königin, die Prinzen und einige katholische Parteihäupter zu dem Entschlusse, Coligny und die Häupter der Partei tödten zu lassen. In der Aufregung der entfesselten Leidenschaften sind dann mehr Hugenotten, als beabsichtigt war, in die Gräuel der schrecklichen Nacht mit verflochten worden.

Was ist es aber mit der Verschwörung, durch deren Enthüllung dem König Karl der Mordbefehl abgerungen wurde? In den Papieren Coligny's will man gefunden haben, daß er Frankreich in 16 Provinzen getheilt, die Gouverneure, Kriegshauptleute und Räthe ernannt und befohlen habe, das Volk in Waffen zu halten, bis er das Signal zum Losbruch gebe. Der Venetianer Michieli will wissen, daß das Land in 80 reformirte Kirchensprengel getheilt, und daß Coligny mit der verstorbenen Jeanne d'Albret das Haupt der Verschwörung gewesen sei. Wie weit diese Nachrichten gegründet sind, läßt sich mit den vorhandenen Hülfsmitteln nicht feststellen; das aber ist sicher, daß der König sich nach der Bartholomäusnacht in amtlichen Actenstücken wie in vertraulichen Aeußerungen so gab, als ob er an das Vorhandensein einer Verschwörung, die er durch die Bartholomäusnacht gerichtet, geglaubt hätte. Nach England berichtet er am 24. August, daß ein in Folge des Attentates vom 22. zwischen Coligny und den Guisen ausgebrochener Streit nicht habe aufgehalten werden können; am 25. spricht er von einer Verschwörung und stellt diese am 27. als so bedrohlich dar, daß er sich mit der königlichen Familie im Louvre habe verschanzen und dem Guise freie Hand lassen müssen; darauf sei das Volk nicht mehr zurückzuhalten gewesen. Elisabeth verlangt, daß man ihr mit den Documenten in der Hand die Schuld Coligny's und seiner Mitverschworenen nachweise. Dem Prinzen von Oranien gegenüber wird die große Verschwörung hervorgehoben, vor den protestantischen Fürsten Deutschlands dagegen mehr nur das Bedauern ausgedrückt, daß der König so habe handeln müssen, wogegen er die religiösen Zugeständnisse aufrecht erhalten werde. Maximilian II. nahm für „die Schlächterei" keine Entschuldigung an und ließ sich nicht nehmen, daß sie von langer Hand her vorbereitet gewesen. In den Berichten für die Schweiz geschieht der Verschwörung keine Erwähnung, sondern alle Schuld wird auf die Guisen gewälzt, die nach dem Attentat vom 22. das Resultat der Untersuchung nicht abwarten wollten und

das Volk gegen den Admiral aufwiegelten, wobei der König genug zu thun gehabt habe, sich selbst zu schützen. Spanien gegenüber hatte der französische Hof alles Interesse, sich als Rächer der katholischen Sache hinzustellen, und wirklich wird gesagt, daß er sich der Vorbereitung der schrecklichen Nacht gerühmt habe. Allein Philipp wußte recht wohl, wie er mit den Versicherungen von dieser Seite daran war; und es ist eine traurige Aufgabe, hier den König Karl gegen seine eigene oder seines Gesandten Anklage in Schutz nehmen zu müssen. Aus seinen Angaben vom Complotte der Hugenotten geht übrigens der Beweis, daß es wirklich bestanden habe, nicht hervor; die Hinweisung auf ein solches war jenes Mittel der Rechtfertigung, aus dem man sich als Erfolg versprechen konnte, daß die protestantischen Mächte ihre Politik gegen Frankreich nicht ändern würden, und daß die Mittelpartei im Lande selbst, und alle Diejenigen unter den Hugenotten, welche nicht zu den in die Geheimnisse der Partei tiefer Eingeweihten gehörten, sowie ferner alle jene Franzosen, welche Diesen zuneigten, am ehesten von Groll und Feindseligkeit gegen das Haus der Valois abgebracht werden könnten. Die Hugenotten sollten beruhigt, die katholische Bevölkerung gegen die Masse derselben nicht aufgebracht werden.

Noch Eine Frage ist hier zu berühren: Wie hat sich der König, wie seine Mutter in der Nacht des Gräuels selbst verhalten? Ist es wahr, daß Katharina eine allgemeine Schlächterei beabsichtigt und daß Karl im Blutgeruche sich berauscht hat? Daß die Königin-Mutter gesagt, sie nehme nur sechs Opfer auf ihr Gewissen, darauf geben wir bei ihrem Charakter nicht viel; allein eine allgemeine Schlächterei kann ihre Absicht nicht gewesen sein. Denn 1) der Mord aller Hugenotten in Paris reichte zu einem vollständigen Siege über die ganze Partei nicht aus, und der Provinzen war man nicht vollkommen Meister; dazu war die Hinschlachtung aller oder auch nur der einflußreicheren Hugenotten eine Unmöglichkeit, und überdies wurden, wie dargethan, die Blutbefehle bald widerrufen. 2) Die Uebrigbleibenden hätten ihr unauslöschlichen Haß geschworen, den sie nicht wagen durfte. 3) Die Katholiken wären zu einflußreich geworden, und dies widerstrebte ihrer ganzen Politik. 4) Von Seiten der protestantischen Mächte wäre ein Bruch eingetreten, und dies konnte sie wieder nicht beabsichtigen. Vom Könige ist gewiß, daß er Mehrere gerettet hat. Aber man zeigt ja noch den Balcon, aus dem er auf die Hugenotten geschossen haben soll?

Wenn er es gethan, so war er der Meinung, auf Rebellen zu schießen, die nach seinem Leben getrachtet; das wäre zwar nicht sehr königlich, aber königliche Würde ist auch von Karl nicht zu erwarten. Uebrigens bestand der berüchtigte Balcon damals noch gar nicht. Doch, er kann ja aus dem Fenster geschossen haben, und so lautet auch die ursprüngliche Nachricht; diese ist aber einer calvinistischen Schmähschrift, dem Reveil matin, entnommen und hier nur als ein Gerede, nicht einmal mit dem Anspruche auf Glaubwürdigkeit gegeben. Was sonst an wollüstigem Grausen über die Mordscenen von ihm berichtet wird, findet sich nur in Lästerschriften.

d. Das Verhalten des heiligen Stuhles.

Die Anschuldigung lautet dahin, der päpstliche Stuhl habe durch seine Rathschläge und Handlungen ein Blutbad der Protestanten hervorgerufen und der Bartholomäusnacht durch eine Reihe von Handlungen ohne ein anderes Bedauern sich zugesellt, als daß er sehen müsse, wie die Weichlichkeit des Hofes diese glorreiche Unternehmung unvollendet lasse. Wir haben also darauf zu sehen, welches das Verhalten des heiligen Stuhles in Wirklichkeit vor und nach dem 24. August war.

Die Ankläger berufen sich besonders auf das Wort in einem Schreiben des Papstes Pius V.: die Pflicht des Königs sei es, die Häretiker zu vertilgen. Dem Papste aber war der französische Häretiker ein Rebell gegen den König und die Verfassung des Reiches, und die Rebellen niederzuschlagen ist allezeit und von aller Welt für eine Pflicht der Könige erachtet worden. Als Karl IX. auf den Thron kam, hat Pius V. ihm vorgestellt, daß das Hugenottenthum seinem königlichen Ansehen die größte Gefahr bringe, daß die Schläge des Irrthums, der die Kirche betrübe, auf ihn und sein Reich fallen würden. Und hierin hat er vollständig Recht gehabt, denn das Hugenottenthum war eine politische Secte. Deshalb konnte der Papst auch mit dem Frieden von 1570 nicht einverstanden sein. Aber nirgends kommt in seinem ganzen Pontificate auch nur eine Andeutung dafür vor, daß er Rathschläge für eine Verfolgung der Hugenotten gegeben. Freilich, als sie in Waffen standen und gegen ihren König im Felde erschienen, da hat der Papst ihm Hülfe geleistet. Der Haß gegen die Kirche ist es, der die Verleumdungen gegen den heiligen Papst ausgeboren, wie denn

auch schon die Feindseligkeit Coligny's gegen ihn, aus Haß und Furcht entstanden, an's Diabolische grenzte; er trieb mit Hülfe des Albini, eines pflichtvergessenen Richters und Flüchtlings, einen neapolitanischen Bäckerjungen auf, daß er sich für einen Sohn des Papstes ausgab und gefälschte päpstliche Schreiben vorwies.

Von Gregor XIII. ist die Geduld, die Klugheit und die Güte bekannt, womit er die Schäden der Gesellschaft zu heilen suchte. Kaum war er einige Monate Papst, als die Bartholomäusnacht erfolgte, und kein Mensch kann eine Thatsache oder ein Wort anführen, woraus seine Betheiligung daran gedeutet werden könnte. Aber nun sagt die Anklage, er sei bei der Nachricht von der gräulichen Nacht in Freude ausgebrochen, und habe dieser gemäß gehandelt. Jede Angabe ist hier Lüge. Gregor XIII. hat freilich ein Tedeum gehalten, Processionen veranstaltet, ein Jubiläum ausgeschrieben, eine Rede halten lassen, aber nicht weil die Hugenotten ermordet, sondern weil vom französischen Hof ihm der Glaube beigebracht worden, daß die königliche Familie aus Todesgefahr errettet sei. Und das Jubiläum schrieb er am 17. September aus ganz andern Ursachen aus: für die Bekehrung der Irrgläubigen, für den Erfolg des Türkenkrieges und für die Wahl eines Königs von Polen; mit der Bartholomäusnacht hatte dieses Jubiläum nicht das Geringste zu schaffen.

Der französische Hof stand, wie es bei den Charakteren von Karl und Katharina und bei ihrem politischen Systeme, keine Partei mächtiger als die andere werden zu lassen, nicht anders sein konnte, mit dem heil. Stuhle auf gespanntem Fuße. Wäre die Bartholomäusnacht von langer Hand her angelegt und der heil. Stuhl irgendwie dabei betheiligt gewesen, so müßte dies in der Benachrichtigung vom Erfolge der Schlächterei hervortreten, der Hof hätte sich seiner That gerühmt. Das ist aber nicht der Fall. Am 24. August berichtete Karl seinem Gesandten in Rom die Ereignisse des 23. und 24. gerade so, wie es in dem Circulare an die Gouverneure stand, an den Papst schrieb er einen nichtssagenden Brief, und die erste Kunde von der Bartholomäusnacht hat Gregor durch seinen Nuntius Salviati erhalten. Am 27. August berichtete dieser: Der König und die Königin-Mutter hätten ihn gebeten, durch einen Courier dem heil. Vater zu versichern, daß dies Alles der Religion zum Besten gereichen werde, daß sie aber desungeachtet nicht daran dächten, den Frieden von 1570 und die Cultusfreiheit der Cal-

viner zu widerrufen. Das könnte nicht geschehen, ohne daß das Reich in Verwirrung gestürzt würde und 10,000 Menschen das Leben verlieren müßten. Ganz Frankreich würde, wie Paris, voll Mörder sein, die Deutschen und Engländer würden den Hugenotten zu Hülfe kommen und das Land in das Elend des Bürgerkrieges zurückfallen. Katharina fügte bei, der König trachte, nach und nach das Religionsedict zu widerrufen und die religiöse Einheit Frankreichs wiederherzustellen. Aber den Protestanten gegenüber betheuert sie die Sorge für die Freiheit des calvinischen Cultes: fortwährend also Zweideutigkeit. Der französische Hof fürchtete, wenn hinter den Gräueln des 24. August Eifer für die religiösen Interessen geglaubt werde, so werde man auch eine größere Annäherung an den heil. Stuhl bei ihm voraussetzen. Dieses wollte er verhindern und zeigte deshalb in den folgenden Monaten eine bedeutende Mißstimmung und auffallende Kälte gegen Rom. Wenn von einzelnen Männern diesem gegenüber die Behauptung aufgestellt wurde, daß die Bartholomäusnacht als Schlächterei der Protestanten wohl überlegt gewesen sei, so täuschten sie doch damit Niemanden. Der spanische Gesandte schrieb am 8. Sept. an seinen Hof: „So sehr die Franzosen glauben machen wollen, daß ihr König diesen Staatsstreich seit dem Frieden mit den Hugenotten überlegt habe, und ihm Listen zuschreiben, die selbst gegen Häretiker nicht erlaubt sind, so halte ich doch für gewiß, daß, wenn das Attentat auf den Admiral einige Tage zuvor ausgedacht und vom Könige gebilligt war, alles Uebrige aus den Umständen hervorging". Wie benahm sich nun Gregor, als ihm berichtet wurde, daß der König durch die Bartholomäusnacht gegen eine Verschwörung sein Leben gerettet habe? „Da es nicht ohne Schmerz abgeht, wenn man Glieder abhaut, so hat er nur mit mäßiger Freude Gott Dank gesagt", berichtet Maffei in den Annalen Gregor's XIII.; er habe geweint, erzählt Brantome, und gesagt: „Ich weine über so viele Unschuldige, die mit den Schuldigen zusammengeworfen sein werden, und ich denke an die Möglichkeit, daß Gott mehreren von diesen Todten die Gnade der Reue gegeben haben werde." Am 5. Sept. hielt er ein Consistorium, am 23. December ein anderes, und hier fand die so viel besprochene Rede des Franzosen Muret statt, die ihren Inhalt lediglich auf den Angaben der Depeschen über die Entdeckung des Complottes aufbaute. Nach dem Consistorium vom 5. Sept. hielt der Papst das Tedeum ab und ordnete Processionen an

„für die Ehre Gottes und den Troſt der guten Leute", weil Gott den König und Frankreich beſchützt habe.

e. Das Verhalten der Geiſtlichkeit.

So war alſo das Verhalten des päpſtlichen Stuhles der Bartholomäusnacht gegenüber. Aber wie verhielt ſich die Geiſtlichkeit? Die Anklage lautet, daß die Welt- und Ordensgeiſtlichkeit an mehreren Orten Frankreichs mit Fanatismus die Meuchelmörder aufgeſtachelt und geleitet und dem Morde feierlich Lob geſpendet und Gott dafür gedankt habe. Es iſt wahr: die Geiſtlichkeit hat am 28. Auguſt eine Dankproceſſion gehalten. Dazu iſt ſie aber vom König und Parlamente eingeladen worden. Konnte, durfte ſie die Einladung abweiſen, nachdem der König ſo feierlich und wiederholt die Verſchwörung und ſeine Rettung kundgegeben? Von dieſer ſelben Geiſtlichkeit hat kein Einziger an der Schlächterei theilgenommen; wohl aber ſind durch Viele manche Hugenotten gerettet worden. In Lyon ſoll der Cardinal Urſinus über die Mörder die Abſolution geſprochen haben. Dagegen iſt urkundlich bewieſen, daß die Schlächterei ohne alles Vorwiſſen der Geiſtlichkeit wie der Bürgerſchaft ſtattfand. Von Bordeaux wird ein Jeſuit, von Orleans der Beichtvater des Königs, von Troyes der Biſchof genannt, und von Rouen wird geſagt, daß ein Prieſter 500 Mörder angeführt habe. Aber nirgends wird ein Beweis geliefert, nirgends ein Brief vorgeführt, der von Geiſtlichen zur Aufſtachelung geſchrieben worden ſei. Daß in Toulouſe die Aſyle der Hugenotten waren, verſchweigt man; dagegen ergötzt ſich das Theaterpublicum an der haarſträubenden Scene, daß der Cardinal von Lothringen in Paris die Dolche der Mörder geſegnet haben ſolle, während der Mann nichts ahnend ſeit Mai in Rom verweilte.

Aber ſobald die Hugenotten aus der erſten Betäubung ſich erhoben und ihren Aufſtand organiſirten, der zum vierten Bürgerkriege führte, warfen ſie Schmähſchriften in die Welt, die „Franco-Gallia" von Hotman, die „Vindiciae contra tyrannos" von Languet, „Le Reveil matin" von Euſeb Philadelph, „Les tragiques" von Aubigné, — und von dieſen nährt ſich bis auf den heutigen Tag die der Kirche feindſelige Geſchichtſchreibung, und verkündet mit eiſerner Stirn von Geſchlecht zu Geſchlecht, daß die Religion den Arm der Mörder bewaffnet habe.

Weihnachts-Anzeiger.

Bei **Florian Kupferberg** in Mainz ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lust und Lehre. Der katholischen Jugend gewidmet von Dr. Hermann Rolfus und Wilhelm Herchenbach.

Von **Dr. Hermann Rolfus**: 1. Bändchen: **Des Christen Glaube und Wandel.** 2. Bändchen: **Blumenlese aus dem deutschen Dichtergarten.** 3. Bändchen: **Bilder aus der Kirchengeschichte.** 4. Bändchen: **Bilder aus der Weltgeschichte.** Von **Wilhelm Herchenbach**: 5. Bändchen: **Naturbilder aus allen fünf Erdtheilen.** 6. Bändchen: **Bilder aus der Länder- und Völkerkunde aller Erdtheile.** 8°. Preis eines jeden Bändchens elegant cartonnirt 15 Sgr. — 54 Kr.

Vorliegende Sammlung von Jugendschriften aus der Feder zweier bekannter Schriftsteller darf allen Eltern, Lehrern und Freunden der Jugend empfohlen werden, nicht nur weil sie sehr belehrend für junge Leute sind, sondern auch weil die Erwachsenen selbst sie mit großem Interesse lesen werden. — Nr. 1 eignet sich ebenso für die Hand von Schulkindern der obern Klassen und Christenlehrpflichtigen, als für Lehrer und Katecheten zum passenden Gebrauche im Religionsunterrichte. Nr. 2 ist sehr geeignet die Kinder für alles Schöne und Erhabene zu entflammen und ihre Brust mit Liebe zum Vaterlande zu erfüllen. Nr. 3 eignet sich in erweiterten Volksschulen als Leitfaden der Kirchengeschichte, während umgekehrt Nr. 4 sich als Leitfaden der Weltgeschichte für solche Schulen eignet, welchen die größere Weltgeschichte des Verfassers noch nicht in die Hände gegeben werden kann. Nr. 5 und 6 werden jedem Lehrer ausgezeichnete Dienste bei Stylübungen und im naturwissenschaftlichen und geographischen Unterrichte erweisen. Alle sechs Bändchen aber sind eine überaus anziehende Lectüre und passen sich vortrefflich als Geschenke. Sämmtliche Bändchen werden auch einzeln abgegeben.

Schönstes Weihnachtsgeschenk für Katholiken aller Stände.

Für Weihnachten mache ich besonders aufmerksam auf das bei mir erschienene

Pius-Buch.

Papst Pius IX.

in seinem Leben und Wirken

geschildert von

Dr. Franz Hülskamp.

Katholisches Prachtwerk ersten Ranges mit vielen Illustrationen.

Preis nur 1 Thlr., eleg. geb. mit Deckelpressung u. Goldschn. 2 Thlr.

Päpstliche Pracht-Ausgabe 3 Thlr.

Münster. **Adolph Russell's Verlag.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geschlossener Mund erhält gesund.

Von George Catlin. Mit 29 Illustrationen des Verfassers. Preis 10 Sgr.

Internationale Ausstellung in Rom 1870 einziger grosser Ehrenpreiss und Medaille erster Classe.

Goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst S. H. Papst Pius IX.

A. M. Schulgen,

Medaille London 1862.

Medaille Paris 1855.

Kunst-Verlagshandlung Düsseldorf,

Medaille Paris 1867.

empfiehlt, besonders für die bevorstehende Festzeit, allen Freunden religiöser Kunst seinen reichhaltigen Verlag gediegener Kunstblätter.

Zu **Festgeschenken** eignen sich besonders:

Fr. Overbeck's

vierzig Darstellungen aus den Evangelien,

in Kupferstich, ausgeführt durch die renommirtesten Stecher.
Text in vier Sprachen, Preis complet in **eleganter Mappe** 20 Thlr.,
in **Prachtband** mit Goldschnitt in Leinen 25 Thlr., in Leder 28 Thlr.

Der Name **Overbeck's** allein ist wohl eine genügende Bürgschaft, daß hier nur Treffliches geboten wird. Unter seinen zahlreichen Werken jedenfalls das großartigste, entrollen diese Bilder das Leben des Heilandes auf Erden, dieses göttliche Drama, vor unsern Augen und ein flüchtiger Blick wird zeigen, daß hier Kunst und Religion den schönsten Bund haben.

A. B. Louissinier's

Bilderkatechismus.

112 Holzschnitte nach Zeichnungen von **Elster**, geschnitten von **Brend'amour**.
8°. brochirt 20 Sgr., in hübschem Leinwandband 27½ Sgr.

Zweck dieses Bildercyclus, der die ganze Glaubens- und Sittenlehre zur Anschauung bringt, ist der, als Supplement zu jedem andern Katechismus durch bildliche Darstellung die Lehren unserer h. Religion dem jugendlichen Gemüthe verständlicher und eindringlicher zu machen. In wie hohem Grade das Werk diesem Zwecke dient, beweisen **die große Zahl warmer Empfehlungen**, die demselben von den **höchsten Kirchenfürsten** zu Theil geworden. Besonders bei dem **billigen Preise** sollte dasselbe **keiner katholischen Familie fehlen.**

Zu **werthvollen Zimmer-Dekorationen** eignen sich besonders die folgenden Blätter:

Deger, Prof., Kuppelbild aus der St. Apollinariskirche zu Remagen (großes Prachtblatt) . . . 12 Thlr.
— — Um Gaben bittendes Jesuskind 3 Thlr.
— — Ave Maria . . . . 6 Thlr.
— — Salvator mundi . . . 3 Thlr.
— — Regina coeli . . . . 1 Thlr.
Führich, Prof., Der Schutzengel . 3 Thlr.
Kehren, Christus am Kreuz . 1½ Thlr.
Mintrop, Ecce Deus } Pendants
— — Laetentur coeli } à 1½ Thlr.
— — Ave Maria } Pendants
— — Mariä Besuch bei Elisabeth } à 1½ Thlr.
— — Christnacht . . . . 2 Thlr.
Müller, L., Prof., Regina coeli . 5 Thlr.
Overbeck, Madonna . . . . . 5 Thlr.
Overbeck, Die Berufung der Apostel 3 Thlr.
— — Salvator mundi . . 1⅓ Thlr.
— — Die vier Evangelisten (2 Blatt) 2⅔ Thlr.
— — Die zwölf Apostel (12 Blätter) 4 Thlr.
Raphael, Die h. Dreifaltigkeit . . 6 Thlr.
Meister Stephan, Die Anbetung der Weisen, bekannt unter dem Namen des **Cölner Dombildes**, (großes Prachtblatt) . . 10 Thlr.
Deger, Christus am Kreuz
Molitor, Die Geburt
— — H. Abendmahl
— — Auferstehung Christi
— — Ausgießung des heil. Geistes
— — Himmelfahrt Mariä
} Pendants à 1½ Thlr.

Der allgemeinsten Verwendung und größten Ausbreitung fähig ist ferner die

Sammlung kleiner Heiligenbilder.

Format in 18°. Preis: per 100 1 Thlr. 25 Sgr., per Dutzend 7½ Sgr.,
in geschmackvollen Spitzenrändern per Dutzend 18 Sgr.

Klare, deutliche, lebensvolle Bilder aus der biblischen Geschichte, aus dem Leben der Heiligen gewähren in der Hand vernünftiger Eltern und Erzieher einen **außerordentlichen**

Nutzen, erleichtern den Unterricht, bilden Herz, Phantasie und Geschmack, und können mit Recht die Missionare der Jugend genannt werden. Die vorliegende, jetzt in 40 verschiedenen Sujets bestehende Sammlung, zeichnet sich besonders **durch gediegene würdige Ausführung und sorgfältige Wahl der Gegenstände** vor ähnlichen Erzeugnissen vortheilhaft aus, darf deshalb mit Recht, besonders bei dem **gleichzeitig billigen Preise**, zu allgemeinster Verwendung bestens empfohlen werden.

Die Sammlung **wird fortgesetzt.**

Auf Franco-Briefe wird der vollständige **Catalog** gratis versandt.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Von Conrad von Bolanden's Gesammelten Schriften
in illustrirten Volksausgaben

sind bereits 7 Lieferungen erschienen, welche die **Brautfahrt** complet und von **Franz von Sickingen** die erste Hälfte enthalten. — Dieses Unternehmen wird wiederholt der katholischen Lesewelt und insbesondere allen Jenen angelegentlich empfohlen, welche die Verbreitung guter Bücher als einen neuen Kampfplatz für die katholische Sache und als das wirksamste Mittel betrachten, um die Ausbreitung des Unglaubens und der unchristlichen Ideen des Freimaurerthums zu behindern. — Bolanden's Schriften erscheinen in **Serien** von circa **20 Heften.** Jedes Heft enthält **6 Bogen Text** mit **einer Illustration** und kostet **12 Kr. — 4 Ngr.** Die erste Serie umfaßt in 21 Heften die interessanten Romane: **Brautfahrt** mit 4 —, **Sickingen** mit 6 —, **Barbarossa** mit 8 und **Angela** mit 3 Bildern. — Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Die Verlagshandlung

Fr. Pustet in Regensburg.

NB. Von Bolanden's äußerst wirksamer Erzählung: **„der neue Gott"** ist nun die 15. Auflage erschienen. Preis wie früher 9 Kr. — 3 Ngr.

Jäger's illustrirte Gartenbücher
sind zu Weihnachtsgeschenken dringend zu empfehlen.

Jäger, allgem. illustr. Gartenbuch. 2. Aufl. geh. Thlr. 1. 15. geb. Thlr. 1. 25.

— Frauengarten. . . . geh. Thlr. 2. geb. Thlr. 2. 15.

— Zimmergärtnerei. . . geh. Thlr. 1. geb. Thlr. 1. 10.

Jäger, immerbl. Garten. . . geb. Thlr. 1. geb. Thlr. 1. 10.

— Gemüsegärtner. 3. Aufl. geh. Thlr. 2. 5. geb. Thlr. 2. 15.

— Obstgärtner. 3. Aufl. geh. Thlr. 2. 25. geb. Thlr. 3.

Verlag von Cohen & Risch, Hannover.

Empfehlenswerthe Festgeschenke

durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Diez, Kath., Onkel Martin. Eine Dorfgeschichte. 2. Aufl. Broschirt. . . 22½ Sgr.

— — Dasselbe elegant gebunden . . . . . 1 Thlr.

Sternau, Edmund, Gedichte. 2. Aufl. Broschirt . . . . . 1 Thlr.

— — Dasselbe sehr elegant gebunden mit Goldschnitt . . 1 Thlr. 15 Sgr.

Meyer v. Schauensee, Ein Sturm auf dem Vierwaldstätter See. 5. Aufl. Miniatur-Format broschirt . . . . . 9 Sgr.

— — Dasselbe sehr elegant gebunden mit Goldschnitt . . . . . 20 Sgr.

Zschocke, Heinrich, Die Schweiz in ihren klassischen Stellen und Hauptorten. Mit 36 Stahlstichen. 3. Aufl. Bearbeitet von Dr. Ernst Götzinger. Sehr eleg. geb. 3 Thlr.

Vorstehende Werke, von der Kritik auf das günstigste beurtheilt, vereinigen echten Gehalt mit geschmackvollster Ausstattung.

Die Verlagsbuchhandlung von

Stuttgart & Leipzig. **Otto Risch.**

In meinem Verlage ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Das hochverehrte Gnadenbild

Unserer Lieben Frau

von der

immerwährenden Hilfe

in der Kirche des heiligen Alphons zu Rom.

Xylographischer Farbendruck.

In **Originalgröße** Preis pro Blatt 3 Fl. 30 Kr. — 2 Thlr.

Es ist dies eine Copie, die kein Pinsel getreuer malen kann, so daß es als die schönste Zierde für Kirchen, Kapellen, **sowie für jedes christliche Privathaus** bezeichnet werden darf. Es liegen Zeugnisse von Personen vor, welche dieser meisterhaft in Farbendruck ausgeführten Copie eine Aehnlichkeit mit dem Originale zusprechen, die nicht mehr übertroffen werden könnte.

Der hochwürdigste P. General der hh. Redemptoristen-Väter ließ de dato Rom 21. Juni 1871 an den Verleger dieses Gnadenbildes durch die Güte des hochw. Herrn P. Pfab Folgendes schreiben:

Unser hochwürdigster P. General hat mich beauftragt, Ihnen in verbindlichster Weise für das meisterhafte Bild zu danken, das ihm in Ihrem Namen überbracht worden ist. „Es ersetzt gemalte Copien, so vollkommen ist es gelungen."

Ich liefere dasselbe auf Leinwand aufgezogen und wie ein Oelgemälde behandelt in hübschen Gold-Barok-Rahmen gegen Franco-Einsendung von 10 Fl. oder 5 Thlr. 22 Sgr., Post und Emballage frei, und empfehle dieses schöne Gnadenbild besonders auch zur Berücksichtigung bei der Auswahl eines Weihnachts-Geschenkes.

Friedrich Pustet in Regensburg.

Das St. Josephsblatt,

illustrirte Monatsschrift für Belehrung und Unterhaltung des christlichen Volkes, von Dr. L. Lang,

erscheint in München monatlich in einem sauber gedruckten, mit zahlreichen Holzschnitten illustrirten Octavbogen und ist vermöge seines mannigfaltigen Inhalts und außerordentlich billigen Preises (5 Sgr. = 15 Kr. = 25 Nkr. pr. Jahrgang) zur Verbreitung im Volke und unter der Jugend vorzüglich geeignet.

Zu Festgeschenken eignen sich die complet vorhandenen Jahrgänge 1870 und 1871, welche à 5 Sgr. = 15 Kr. = 25 Nkr., und die Jahrgänge 1865, 67, 68, welche zusammen um 10 Sgr. = 36 Kr. = 60 Nkr. durch jede Buchhandlung zu beziehen sind.

In Ulrich Moser's Buchhandlung in Graz sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Konradin, der letzte Hohenstaufe.

Drama in fünf Aufzügen. Vom Verfasser der „Weizenähre".

Eleg. brosch. 12 Sgr. — 60 Kr. Oestr. Währ.

Vorstehendes Drama wird nicht nur allen **kathol. Vereinen und Instituten** bei festlichen Aufführungen willkommen sein, sondern eignet sich auch ganz vorzüglich zur Lectüre für **kathol. Familienkreise.** In blühender, classischer Sprache und mit dramatischer Lebendigkeit entwickelt es in erschütternden, charakteristischen Zügen, wie Konradin, der letzte Hohenstaufen-Sprößling, auf dem Schaffot endete, zufolge seiner Angriffe auf das Erbe des Statthalters Christi: ein **histor. Fingerzeig**, daß **„wer an Petri Felsen frevelnd stößt, sich jedesmal das eig'ne Haupt zerschellt".**

Hempel, Jos. Ritter von, Der Schwur.

Historisch-romantisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Eleg. brosch. 10 Sgr. — 50 Kr. Oestr. Währ.

Gibt ein großartiges historisches Bild aus den Zeiten Karl's des Großen, und eignet sich ebensowohl zur Aufführung bei festlichen Gelegenheiten, wie auch zur Familien-Lectüre.

Zetter C. Familienrache oder das Erdbeben von Calabrien. Charakter-Gemälde. brosch. 16 Sgr. — 80 Kr. Oestr. Währ.

— — **Die letzten Grafen Rémy, oder: Christ und Mohamedaner.** Histor. Charakter-Gemälde. brosch. 16 Sgr. — 80 Kr. Oestr. Währ.

— — **Die Tartaren in Ungarn.** Histor. Novelle brosch. 16 Sgr. — 80 Kr. Oestr. Währ.

— — **Wahrheit und Traum.** Erzählung vom salzburgischen Unterwalde. brosch. 8 Sgr. — 40 Kr. Oestr. Währ.

— — **Aus dem Bauernkriege Ober-Oesterreich's.** Histor. Novelle. brosch. 8 Sgr. — 40 Kr. Oestr. Währ.

Die Werke Zetter's sind in ächt kathol. Geiste, spannend und in gewählter Sprache geschrieben. Sie sollten in keiner guten Bibliothek fehlen.

Drei Broschüren

von hervorragender Bedeutung

von **Dr. G. Felix.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Drei Worte an das deutsche Volk. 96 S. in 8°. . . . . 30 Kr. — 9 Ngr.

Ein Wort über den Staatgott. 44 S. in 8°. . . . 15 Kr. — 4½ Ngr.

Ein Wort an die Arbeiter. (Lösung der socialen Frage.) 64 S. in 16°. 6 Kr. — 2 Ngr.

Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg.**

In **Ulr. Moser's** Buchhandlung in Gratz erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

An die Fallibilisten.

Von **Dr. K***.** brosch. 5 Sgr., 25 Kr. ö. W.

Vorstehende Schrift wendet sich speciell an die **„Alt-Katholiken"** und **Münchener Versammlung**, und hat eine höhergestellte, dazu besonders berufene Persönlichkeit zum Verfasser. Sie spricht in liebevoller, angreifender Weise Worte der Versöhnung und wird bei ihrer wissenschaftlichen, geistreichen Durchführung und Consequenz zum Nachdenken und zur Beruhigung dienen, und dürfte vielen Nutzen stiften.

Rohling, Talmudjude. Dritte Auflage.

Obige Schrift hat ein ungemeines Aufsehen erregt. — So eben erschien:

Der Talmudjude.

Zur Beherzigung für Juden und Christen aller Stände

dargestellt von

Prof. Dr. August Rohling.

Dritte Auflage mit einem Vorwort über Gottes- und Menschensatzung, über Herrn Rabbiner Dr. Kroner und eine Silberaussicht.

72 Seiten. 8°. Eleg. brosch. 8 Sgr.

Münster. **Adolph Russell's Verlag.**

Im Verlage der **Kunstanstalt für Oelfarbendruck von G. Nieberle** in München ist erschienen und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Portrait Papst Pius IX. Oelfarbendruck, Höhe 54, Breite 41 Cent. auf Blendrahmen und Leinwand Fl. 4. 30. = Thlr. 2. 18 Sgr. Goldbarockrahmen dazu einfach Fl. 2. 30. = Thlr. 1. 15 Sgr. — mittel Fl. 4. 15. = Thlr. 2. 15 Sgr. — ganz reich und breit Fl. 6. 18. = Thlr. 3. 20 Sgr.

Illustr. Verzeichniß des ganzen Verlages steht auf Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Eines der vorzüglichsten Gebetbücher ist:

Tappehorn, Pastor in Breden,

Brod der Engel.

Ein vollständiges Gebetbuch.

Prachtausgabe. 12 Sgr.

Verlag **A. Laumann,** Dülmen.

Gebunden in feinem Chagrin 1 Thlr. 10 Sgr.

Einband Nr. 46. In feinem, modefarbigen Saffian mit Einlage von brauner Seide und Elfenbeinkreuz auf der vordern Decke, mit Krampe, feinstem Goldschnitt und Etui.

„ „ 61. In juchtefarbigem neuen Leder mit gleichfarbigen Verzierungen. In der Mitte auf der vordern Decke ein durchbrochenes Goldkreuz. Mit silbernen oder goldenen elegant geformten Krampen, feinstem Goldschnitt und Etui.

„ „ 12. In schwerem, besten Lyoner Sammet, auf dem Rücken Titel, in echt vergoldeten und versilberten Verzierungen, mit goldenem oder silbernem Kreuz auf der vordern Decke, feinem Goldschnitt und Etui.

Jos. Rings

Kunstverlag

Düsseldorf

empfiehlt seine gediegenen **Kunstblätter** in **Kupfer-** und **Stahlstich**:

„Regina Coeli" nach Prof. Deger, Stahlstich von Prof. J. Keller (16½ × 9½") à 4 Thlr. — **„Maria Verkündigung"** nach Prof. Deger, Stahlstich von Glaser (9¼ × 12½") à 1 Thlr. — **„Christi Himmelfahrt"** nach Scherer, Stahlstich von Nordorf (19 × 12") à 3 Thlr. Gegenstück zur **„Madonna"** nach Müller, gestochen von Steifensand, à 5 Thlr. — **„Engelständchen"** nach Mintrop, Kupferstich von Rüsser (23 × 15") à 4 Thlr. — **„Der Zinsgroschen"** nach Titian, Kupferstich von Glaser (11 × 8") à 3 Thlr. — **„Die Vision des Ezechiel"** nach Raphael, Kupferstich von Eichens (15 × 11") à 2 Thlr. — **„Madonna de Foligno"** nach Raphael, Kupferstich von Forberg (10 × 8") à 20 Sgr. — **„Sancta Elisabeth"** nach Maaßen, Stahlstich von Baumann (10½ × 7½") à 20 Sgr. — **„Kleingläubiger"** nach Heinemann, Stahlstich von Allgeyer (16 × 11") à 25 Sgr. — **„Ostergedanke"** nach Koopmann, Stahlstich von Schuler (16½ × 14½") à 20 Sgr. — **„Weihnachtsgedanke"** nach Koopmann, Stahlstich von Schuler (16½ × 14½") à 20 Sgr. — **„Christus am Kreuz"** nach Rubens, Stahlstich von d'Alton (22 × 15½") à 20 Sgr. — **„Papst Pius IX."** in wohlgelungener Farbendruck-Ausführung, oval 4°. à 15 Sgr.

Für Haus und Familie, für Orts-, Schul- und Lesebibliotheken, und zu Festgeschenken für die Jugend

empfehlen sich ganz besonders:

Louise Pichler's

Volks- und Jugendschriften.

Preis pro Bändchen hübsch gebunden 24 Kr. = 7½ Ngr.

Der Gerichtstag zu Caunstatt. — Der Ring der Herzogin. — Kaiser und Fährmann. — Der Expeditionsrath. — Kaiser Karl's Urenkel. — Deutsche Treue. — Meister Konrad der Schöppe. — Der Rothmantel. — Die Schwestern. — Die Schwarzwaldmühle. — Der Sohn der Wittwe. — Die Brüder. — Das Hünenschloß. — Die Karthause. — Die Ansiedler im Schwarzwalde. — Franzosengeneral und deutscher Professor. — Pfarrer und Kriegsmann. — Ein deutsches Königsleben. — Die Rose von Byzanz. — Der Steinmetz von Speier. — Ein Karlsschüler. — Freihof von Siebeneichen. — Der erste Zollern. — Der alte Barbarosse. — Unter Karl dem Großen. — Vater Friedlberts Haus. — Im Teutoburger Walde. — An den Ufern des Rheins. — Vater und Sohn. — Hermann und Thusnelda. — Ueber den Rhein! — Am Fuße der Achalm. — Der erste Brandenburger. — Sigulf und Grimott. — Die Deutschen in Rom. — O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt! — Unterdem großen Kurfürsten.

Die Beliebtheit, deren sich die Pichler'schen Schriften bei unserer besseren Leserwelt zu erfreuen haben, ist eine stetig zunehmende, weil sie durchaus gesunde, Geist und Gemüth kräftigende Nahrung in silberner Schale bieten. **Rechtes Menschengefühl und deutsche Gesinnung** gehen mit dem **höheren Elemente des Christenthums** in diesen **„Illustrationen zu der vaterländischen Geschichte"** Hand in Hand und haben dieselben schon lange zu Lieblingen unserer Jugend und des Volkes gemacht.

Stuttgart & Leipzig.

Die Verlagsbuchhandlung von
Otto Risch.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten liefern:

Aus allen Welttheilen.

Illustrirte Monatshefte
für Länder- und Völkerkunde
und verwandte Fächer.
Red. Dr. **Otto Delitzsch.**
Preis jedes Monatsheftes 7½ Sgr.,
auch einzeln.

Leipzig, Verlag von Adolph Nefelshöfer.

Das soeben erschienene erste Heft des dritten Jahrganges enthält: Hohenzollern. Neapel, von R. Avé-Lallemand. **Die Sachsen in Siebenbürgen,** von R. Zöllner. **Schiffskanal durch den Isthmus von Darien,** von General W. Heine. **C. C. v. d. Decken in Ostafrika. Winterkurorte in den Alpen,** von C. Schildbach. **Aus Java und Sumatra,** von K. Löffler. **Neuyork,** von H. Peter-Petershausen. **Aus der austral. Kolonie Victoria. Aus Tiflis. 33 Miscellen** ꝛc.

Mit 7 Holzschnitten und 3 Karten.

Diese **Monatsschrift, reich ausgestattet mit vortrefflichen Holzschnitten und Karten,** bringt **in allgemein verständlicher, ansprechender und unterhaltender Form, interessante, mannigfaltige und gediegene Schilderungen aus allen Theilen der Welt, von den tüchtigsten Verfassern** und bestrebt sich, hierdurch **geographisches Wissen, das für jeden Gebildeten heutzutage unentbehrlich ist, in den weitesten Kreisen zu verbreiten und zu fördern.**

Illustrirte Prospecte gratis.

Festgeschenke für die Jugend.

Bei **Albert Koch** in **Stuttgart** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jugend-Album.

Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise. Mit Beiträgen von **Ad. Bube. A. W. Grube, Cl. Jäger, W. Müller, G. Nieritz, E. Ohly, L. Pichler u. A.** 20. Jahrgang. 34 Bg. gr. 8°. mit prachtvollen Bildern in Prachtband. 3 Fl. 36 Kr. — 2 Thlr.

Mit dem Jahrgang 1871 eröffnete das Jugend-Album seinen **zwanzigsten Jahrgang** und kommt derselbe nach Inhalt und Ausstattung dem Besten gleich, was an Jugendschriften geliefert wird, so daß auch dieser Jahrgang einen wahren Hausschatz für die Jugend bildet.

Deutschlands Schmach u. Deutschlands Ehre.

Scenen und Bilder aus den Befreiungskämpfen des deutschen Volkes gegen seinen Unterdrücker. Der deutschen Jugend gewidmet von **H. Reiser.** Dritte Auflage. 8°. gebd. 54 Kr. — 15 Sgr.

Eine lebensvolle Beschreibung der Freiheitskämpfe in den Jahren 1813—15, welche sich ganz besonders als billiges Weihnachtsgeschenk für Knaben eignet.

Digitized by Google

Gediegene

Weihnachts-Geschenke.

Verlag von Dietrich Reimer in Berlin,
Anhaltische Strasse No. 12.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

H. Kiepert's Neuer Handatlas über alle Theile der Erde in 45 Karten. Zweite vermehrte Auflage. Neue Ausgabe 1871. In losen Blättern mit Mappe 14 Thlr. — Elegant gebunden in Halbleder mit Goldtitel 16 Thlr. 15 Sgr.

H. Kiepert's Handatlas. Auswahl von 18 Karten. Dritte Auflage. Neue Ausgabe 1871. Eleg. geb. 6 Thlr. 20 Sgr.

H. Kiepert's Kleiner Atlas der neueren Geographie für Schule und Haus in 16 Karten. Zweite Auflage. Neue Ausgabe 1871. Geh. 2 Thlr. — Eleg. geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

H. Kiepert's Atlas antiquus. 12 Karten zur alten Geschichte. Fünfte Auflage. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr. — Elegant geb. 2 Thlr.

C. Adami-Kiepert's Schul-Atlas in 26 Karten. Vierte Auflage. Neue Ausgabe 1871. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr. Elegant geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

H. Kiepert's Kleiner Schul-Atlas in 22 Karten. 1871. Geh. 10 Sgr. — In Leinen geb. 15 Sgr.

Wilh. Zahn's Ornamente aller klassischen Kunst- Epochen. 100 in allen Farben gedruckte Blätter mit Text. Dritte Auflage. 1870. Complet in 20 Heften 36 Thlr. — Eleg. in Halbl. geb. 40 Thlr. — Pracht-Ausgabe 40 Thlr. — Eleg. in Halbl. geb. 45 Thlr., in Ganzleder geb. 50 Thlr.

Ein ausführlicher Prospect steht gratis zu Diensten.

Neue Ausgaben der **Adami**'schen
unzerbrechlichen

Erd- und Himmels-Globen,

je nach Grösse (4"—30" rheinl., 10½—80 Centmtr. Durchmesser) und Ausstattung von 1 Thlr. 10 Sgr. bis 95 Thlr. excl. Emballage.

Eine ausführliche Anzeige der Preise und Grösse dieser Globen, sowie ein neues vollständiges Verzeichniss empfehlenswerther Kartenwerke ist in jeder Buchhandlung **gratis** zu haben.

Im Verlage von

Gebr. C. & A. Benziger in Einsiedeln, Schweiz,

erscheint für 1872 der sechste Jahrgang

der illustrirten katholischen Monatsschrift

Alte und Neue Welt,

unter Mitwirkung von hervorragenden Schriftstellern geistlichen und weltlichen Standes in Amerika, Deutschland und der Schweiz.

Jährlich 12 Hefte zu 40 Seiten groß Quart mit vielen **Illustrationen, 6 Extrabildern** und einer Prämie: **„Zwei Kinder unter einem Palmblatt,"** feinster Farbendruck in zierlicher Einfassung, gr. Folio, nach einem Oelgemälde von **Theodor v. Deschwanden.**

Preis des Heftes nur 4 Sgr., 14 Kr., 50 Cts.

Alle Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Die „Alte und Neue Welt" ist die einzige illustrirte katholische Zeitschrift. An Schönheit der Illustrationen und der Ausstattung überhaupt, an Gediegenheit und Mannigfaltigkeit des Lesestoffes steht sie den bedeutendsten illustrirten Unterhaltungsblättern Deutschlands ebenbürtig zur Seite; in Hinsicht einer sorgfältig gewählten, vollkommen sittlichen Unterhaltungslektüre (Romane, Novellen) ist sie unübertroffen. Die belehrenden Aufsätze behandeln in anziehender Darstellung allgemein Interessantes und Nützliches. Fast jedes Heft bringt wahrheitsgetreue Schilderungen und Bilder von Land und Leuten, vom Leben und Treiben in Amerika. Kurze Lebensbeschreibungen mit Porträts machen die Leser mit hervorragenden katholischen Zeitgenossen bekannt. Der Erheiterung ist durch humoristische Genrebilder, Rebus und Räthsel mit Preisen Rechnung getragen, und auch die Blumen der Poesie fehlen nicht. Kurz, ein Einblick in die bereits erschienenen Hefte des Jahrgangs 1872 der „Alten und Neuen Welt" wird darthun, daß sie ein wahrhaftes Familienbuch ist, das sittlich veredelnd unterhält und unterhaltend belehrt.

! Christliche Klassiker-Ausgabe !

Bibliothek der Kirchenväter in deutscher Uebersetzung,

herausgegeben von Universitätsprof. Dr. J. N. Reithmayr,

in zwanglosen Bändchen à 4 Sgr. oder 14 Kr. südd. (Schiller-Format.)

Soeben erschien das erste Bändchen der zweiten Abonnements-Serie. Dasselbe ist, ebenso wie der ausführliche Prospekt und der Abdruck der bisher erschienenen Kritiken (Rezensionsbroschüre), in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes franco zur Einsicht zu bekommen.

Die neue Serie beginnt mit einem der bedeutendsten Koryphäen des christlichen Alterthums — dem hl. Augustinus.

Kempten, August 1871.

Die Verlagshandlung:

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

Vorzügliche

Allerseelen-, Neujahrs- und Communion-Predigten

sind in den soeben erschienenen **Kanzelvorträgen** von Pfarrer **C. Kröll** zu finden.

Würzburg 1872. (Stahel's Verlag.)

Lex.-8. Brosch. Preis Fl. 1. 12. oder 21 Sgr.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuester Volks-Schul-Atlas 1871.

Heinrich Kiepert's kleiner Schul-Atlas für die unteren und mittleren Klassen in 22 Karten. Preis in starkem Carton-Umschlag **10 Sgr.**

☞ Im Auftrage der Städtischen Schul-Deputation zu Berlin bearbeitet.

☞ Vom Königl. Cultus-Ministerium allen Königl. Regierungen zur Einführung in den Volksschulen empfohlen. ☜

Neue Weihnachts-Bücher!

Der Fährtensucher. Nach Aimard frei für die Jugend bearbeitet von Adolar Borneck. Zweite Auflage in Einem Bande. Mit 12 Bildern in Farbendruck. Elegant in Leinwand gebunden. 3 Thlr. = Fl 5. 24.

Mark's Riff. Nach Cooper für die reifere Jugend bearbeitet von Franz Hoffmann. Zweite Auflage. Mit 8 Bildern in Farbendruck. Elegant cart. 1½ Thlr. = Fl. 2. 42.

Die schönsten Märchen der Tausend und Einen Nacht. Für die reifere Jugend bearbeitet von Franz Hoffmann. Sechste Auflage. Mit 16 Bildern in Farbendruck und vielen Holzschnitten. Sauber cart. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

Soldatenleben im Kriege. Eine Erzählung mit ernsten und heiteren Kriegsbildern aus Deutschlands jüngster Vergangenheit. Der reiferen Jugend gewidmet von Oskar Höcker. Mit 4 Genrebildern in Farbendruck. Sauber cartonirt. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

Licht und Schatten. Von Clara Cron. Elegant in Leinwand gebunden. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

Franz Hoffmann's neuer deutscher Jugendfreund. Für Unterhaltung und Belehrung. Jahrgang 1871. Elegant in Leinwand gebunden. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

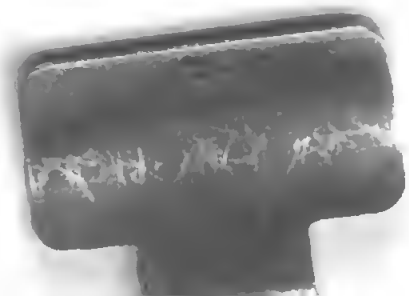
Franz Hoffmann, Jugend-Bibliothek,

28. Sammlung, enthaltend:

Der über den Wolken. — Aus guter alter Zeit. — Starrsinn und fester Wille. Am Wachtfeuer. — L. van Beethoven. Per Bändchen 7½ Sgr. = 24 Kr.

Stuttgart. **SCHMIDT & SPRING.**

Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei.



Digitized by Google

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuester Volks-Schul-Atlas 1871.

Heinrich Kiepert's kleiner Schul-Atlas für die unteren und mittleren Klassen in 22 Karten. Preis in starkem Carton-Umschlag **10 Sgr.**

☞ **Im Auftrage der Städtischen Schul-Deputation zu Berlin bearbeitet.**

☞ **Vom Königl. Cultus-Ministerium allen Königl. Regierungen zur Einführung in den Volksschulen empfohlen.** ☜

Neue Weihnachts-Bücher!

Der Fährtensucher. Nach Aimard frei für die Jugend bearbeitet von Adolar Borneck. Zweite Auflage in Einem Bande. Mit 12 Bildern in Farbendruck. Elegant in Leinwand gebunden. 3 Thlr. = Fl 5. 24.

Mark's Riff. Nach Cooper für die reifere Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Zweite Auflage. Mit 8 Bildern in Farbendruck. Elegant cart. 1½ Thlr. = Fl. 2. 42.

Die schönsten Märchen der Tausend und Einen Nacht. Für die reifere Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Sechste Auflage. Mit 16 Bildern in Farbendruck und vielen Holzschnitten. Sauber cart. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

Soldatenleben im Kriege. Eine Erzählung mit ernsten und heiteren Kriegsbildern aus Deutschlands jüngster Vergangenheit. Der reiferen Jugend gewidmet von **Oskar Höcker.** Mit 4 Genrebildern in Farbendruck. Sauber cartonirt. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

Licht und Schatten. Von **Clara Cron.** Elegant in Leinwand gebunden. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

Franz Hoffmann's neuer deutscher Jugendfreund. Für Unterhaltung und Belehrung. Jahrgang 1871. Elegant in Leinwand gebunden. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

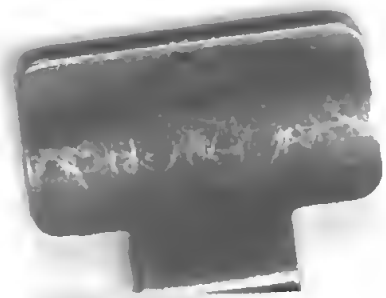
Franz Hoffmann, Jugend-Bibliothek,

28. Sammlung, enthaltend:

Der über den Wolken. — Aus guter alter Zeit. — Starrsinn und fester Wille. Am Wachtfeuer. — L. van Beethoven. Per Bändchen 7½ Sgr. = 24 Kr.

Stuttgart. **SCHMIDT & SPRING.**

Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei.



Digitized by Google

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuester Volks-Schul-Atlas 1871.

Heinrich Kiepert's kleiner Schul-Atlas für die unteren und mittleren Klassen in 22 Karten. Preis in starkem Carton-Umschlag **10 Sgr.**

☞ Im Auftrage der Städtischen Schul-Deputation zu Berlin bearbeitet.

☞ Vom Königl. Cultus-Ministerium allen Königl. Regierungen zur Einführung in den Volksschulen empfohlen. ☜

Neue Weihnachts-Bücher!

Der Fährtensucher. Nach Aimard frei für die Jugend bearbeitet von Adolar Borneck. Zweite Auflage in Einem Bande. Mit 12 Bildern in Farbendruck. Elegant in Leinwand gebunden. 3 Thlr. = Fl 5. 24.

Mark's Riff. Nach Cooper für die reifere Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Zweite Auflage. Mit 8 Bildern in Farbendruck. Elegant cart. $1\frac{1}{2}$ Thlr. = Fl. 2. 42.

Die schönsten Märchen der Tausend und Einen Nacht. Für die reifere Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Sechste Auflage. Mit 16 Bildern in Farbendruck und vielen Holzschnitten. Sauber cart. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

Soldatenleben im Kriege. Eine Erzählung mit ernsten und heiteren Kriegsbildern aus Deutschlands jüngster Vergangenheit. Der reiferen Jugend gewidmet von Oskar Höcker. Mit 4 Genrebildern in Farbendruck. Sauber cartonirt. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

Licht und Schatten. Von Clara Cron. Elegant in Leinwand gebunden. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

Franz Hoffmann's neuer deutscher Jugendfreund. Für Unterhaltung und Belehrung. Jahrgang 1871. Elegant in Leinwand gebunden. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

Franz Hoffmann, Jugend-Bibliothek,

28. Sammlung, enthaltend:

Der über den Wolken. — Aus guter alter Zeit. — Starrsinn und fester Wille. Am Wachtfeuer. — L. van Beethoven. Per Bändchen $7\frac{1}{2}$ Sgr. = 24 Kr.

Stuttgart. **SCHMIDT & SPRING.**

Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuester Volks-Schul-Atlas 1871.

Heinrich Kiepert's kleiner Schul-Atlas für die unteren und mittleren Klassen in 22 Karten. Preis in starkem Carton-Umschlag **10 Sgr.**

☞ **Im Auftrage der Städtischen Schul-Deputation zu Berlin bearbeitet.**

☞ **Vom Königl. Cultus-Ministerium allen Königl. Regierungen zur Einführung in den Volksschulen empfohlen.** ☜

Neue Weihnachts-Bücher!

Der Fährtensucher. Nach Aimard frei für die Jugend bearbeitet von Adolar Borneck. Zweite Auflage in Einem Bande. Mit 12 Bildern in Farbendruck. Elegant in Leinwand gebunden. 3 Thlr. = Fl 5. 24.

Mark's Riff. Nach Cooper für die reifere Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Zweite Auflage. Mit 8 Bildern in Farbendruck. Elegant cart. 1½ Thlr. = Fl. 2. 42.

Die schönsten Märchen der Tausend und Einen Nacht. Für die reifere Jugend bearbeitet von **Franz Hoffmann.** Sechste Auflage. Mit 16 Bildern in Farbendruck und vielen Holzschnitten. Sauber cart. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

Soldatenleben im Kriege. Eine Erzählung mit ernsten und heiteren Kriegsbildern aus Deutschlands jüngster Vergangenheit. Der reiferen Jugend gewidmet von Oskar Höcker. Mit 4 Genrebildern in Farbendruck. Sauber cartonirt. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

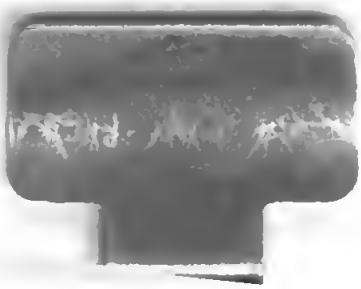
Licht und Schatten. Von Clara Cron. Elegant in Leinwand gebunden. 1 Thlr. = Fl. 1. 48.

Franz Hoffmann's neuer deutscher Jugendfreund. Für Unterhaltung und Belehrung. Jahrgang 1871. Elegant in Leinwand gebunden. 2 Thlr. = Fl. 3. 36.

Franz Hoffmann, Jugend-Bibliothek,

28. Sammlung, enthaltend:

Der über den Wolken. — Aus guter alter Zeit. — Starrsinn und fester Wille. Am Wachtfeuer. — L. van Beethoven. Per Bändchen 7½ Sgr. = 24 Kr.

Stuttgart. **SCHMIDT & SPRING.**

Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei.